Nr. 216 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 20. September 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zaleski bei Curtius

Vertrauliche Unterredung über deutsch-polnische Fragen — Vorbereitung eines Kompromisses? — Oberschlesien Sonnabend vor dem Völkerbund — Wieder Vertagung

Genf. Zwischen Curtius und dem polnischen Außenminister Zaleski fand am Freitag nachmittag eine vertrauliche Unterredung statt, in der die am Sonnabend im Rat zur Verhandlung gelangenden Oberschlesien- und Danziger Fragen sowie die zahlreichen Beschwerden der deutschen Minderheit in Polen gegen die Durchführung der polnischen Agrarreform erörtert worden sind.

*

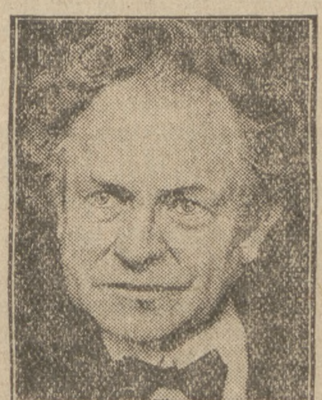
Genf. Der Völkerbundsrat wird Sonnabend nachmittag die oberschlesischen Fragen, die Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien mit der kürzlich eingereichten Zusatzbeschwerde, die Klage des Fürsten Pleß und die endgültige Entscheidung über die Zulassung der deutschen Kinder zu den Minderheitenschulen behandeln. In derselben Sitzung wird sich der Rat mit der Danziger Frage beschäftigen.

Die seit Jahren vor dem Völkerbund schwebende Frage der Anlegung der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen wird nunmehr dem internationalen Haager Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegt werden.

Polen fordert: „Moralische Abrüstung"

Genf. Die polnische Regierung hat am Freitag sämtlichen Abordnungen eine Denkschrift über die „Moralische Abrüstung der Völker" zugehen lassen. In der Denkschrift wird ausgeführt, daß auf dem Gebiet der materiellen Abrüstung bereits vieles getan sei, jedoch so gut wie nichts auf dem der moralischen Abrüstung. Die Grundlage jeder wahren Sicherung des Friedens sei aber die moralische Abrüstung. Die polnische Regierung schlage deshalb vor, daß in die Straf-, Presse-, Vereins- und Schulgesetze der einzelnen Länder eine Bestimmung aufgenommen werde, nach der jede Agitation gegen den Frieden unter strafrechtliche Verfolgung zu setzen sei.

Leider dürfte diese Aktion der polnischen Regierung schon deshalb scheitern, weil die polnischen Lager künftig so wenig wie heute in der Lage sein dürften, mit einer Hetze aufzuhören, die sich z. B. gegen Deutschland und die deutsche Minderheit seit Jahr und Tag vollzieht und gerade während der Völkerbundstagungen besonders gefährliche Formen annimmt.



Andersen Nexö für den Nobelpreis vorgeschlagen

Der dänische Dichter Andersen Nexö, der Verfasser zahlreicher Romane und Novellen aus dem Proletarierleben, ist von deutscher Seite als Nobelpreisträger vorgeschlagen worden.

Amerika gegen Europa

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Newyork, im September.

Erfüllt von hysterischer Nervosität und geplagt vom Alpdruck künftiger Entwicklung hat die amerikanische Hochfinanz die Notwendigkeit empfunden, sich auch nach außen hin mit den politisch-wirtschaftlichen Problemen der außeramerikanischen Welt energisch auseinanderzusetzen. Entrüstet schlägt Amerika die Hände über die sozialen Extravaganzen Europas zusammen, geschickt bieten die amerikanischen Wirtschaftskapitäne und eine käufliche Presse ihre gemeinsamen Kräfte gegen die angeblichen Mißbräuche und „skandalösen Verstöße gegen Wirtschaftsgesetze" auf der anderen Seite des Ozeans auf. Es wäre grundfalsch, diese Besorgnis auf das Konto amerikanischer Anteilnahme an europäischen Staatsbudgets oder gar um das Blühen und Gedeihen europäischer Finanzen zu schreiben. Der eigentliche Grund ist viel simpler und daher auch um so gefährlicher. Mit wachsender Unruhe ist im amerikanischen Kapitalistenlager bemerkt worden, daß auch hierzulande soziale gesetzgeberische Ideen Fortschritte zu machen beginnen. Vor die Frage künftiger Entscheidungen gestellt hat man sich entschlossen, diesen Ideen gründlich das Wasser da abzugraben, woher sie stammen, nämlich in Europa.

Seit Jahren wird der staunenden Welt von dem Genius amerikanischer Finanzgebarung erzählt, wird krampfhaft glauben gemacht, daß die Menschheit um finanzielle Belehrung nach den USA. blicken müsse. Nichts von alldem ist wahr, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme der Tatsache, daß Amerika nach einer Reihe unbeschreiblich fetter Wirtschaftsjahre im goldenen Fette schwimmt, einfach nicht weiß, was es mit seinen finanziellen Ueberschüssen tun soll, und sich daher jede Extravaganz gestatten kann. Wie schaut es in Wirklichkeit bei dem großen Lehrmeister aus? Die kürzlich erfolgte Auflegung einer Reihe kurz- und langfristiger bundesstaatlicher Anleihen im Gesamtbetrage von 1100 Millionen Dollar hat die Situation blitzartig beleuchtet. Es ist dies die größte Pumpaktion, die das reiche Amerika seit dem Jahre 1917, dem kritischen Kriegsjahre, vorgenommen hat und sie trägt auch alle Kriegsmerkmale an sich. Die Anleihesummen werden gerade dazu dienen, das Budget des Fiskaljahres 1930/31 mit seinem Defizit von 903 Millionen Dollar und einen Teil des diesjährigen Defizits, das in knapp zwei Monaten die stattliche Summe von 387 Millionen Dollar erreicht hat, auszubalancieren. Die schwebende Schuld, an deren Senkung Jahr für Jahr gearbeitet worden ist, wird damit eine Steigerung von über einer Milliarde Dollar erfahren. Trotz dieser ungeheuren Summe wird es der Bundesregierung nicht möglich sein, das zu erwartende Budgetdefizit mit Leihgeldern auszugleichen. Früher oder später, wahrscheinlich sehr bald, wird sie nach regulären Einnahmequellen Umschau halten, neue Steuern mobilisieren müssen. Alle diese Fragen werden nach Zusammentritt des Bundeskongresses im Dezember spruchreif werden. Dann wird auch Amerika an dem finanziellen Kreuzwege angelangt sein, an dem sich die europäischen Mächte schon seit langem befinden.

So sieht also die amerikanische Finanzgebarung aus. Um bis zum Zusammentritt des Bundeskongresses die Maschine im Laufen zu halten, werden wahllos Gelder zusammengepumpt, wird also genau das getan, was man in Deutschland und England nicht scharf genug verdammen kann. Scharfsinnige Finanzbeobachter werden sagen, daß derartige Vergleiche bei der Verschuldung Europas an Amerika nicht angebracht sind. Nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, daß auch Amerika den Pumpweg beschritten hat, um fällige Schulden bezahlen und laufende Ausgaben bestreiten zu können. Der Rest liegt bei der göttlichen Vorsehung und den allmächtigen Finanziers.

Mitte des vorigen Jahres bereiteten die großen Weisen des amerikanischen Schatzamtes die Oeffentlichkeit darauf vor, daß der Fehlbetrag für 1930/31 etwa 180 Millionen Dollar betragen werde. Nach wenigen Wochen steigerte sich diese Ziffer auf 300 Millionen, später auf 500 und 700 und erreichte bei Abschluß des Rechnungsjahres die ungeheure Summe von fast einer Milliarde Dollar. Und das alles, obgleich keine unerwarteten Veränderungen im Bundeshaushalt eingetreten waren, die Ausgaben sich im Rahmen der

Internationale Arbeitslosenaktion

Das Ergebnis der Umfrage Albert Thomas — Große Investitionssummen erforderlich — Wird der Völkerbund diese Aufgaben aufgreifen?

Berlin. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, veröffentlicht, nach einer Meldung Berliner Blätter aus Paris, die bisher eingetroffenen Antworten auf eine Rundfrage bei verschiedenen Regierungen, was in den europäischen Ländern zur Behebung der Arbeitslosigkeit getan werden kann. Danach schlägt die deutsche Regierung vor:

1. Wegebau,
2. Ausbau der Elektrizitätsversorgung.
3. Bodenverbesserung und Wasserschutzbauten.

Die Arbeit würde einen Kredit von ungefähr 100 Millionen Mark erfordern und dafür 4—5 Millionen Arbeitstage mehr beschaffen. Oesterreich könnte 100 Millionen Schilling für Wegebauten, 625 Millionen Schilling innerhalb von 10 Jahren für die Donaukanalisierung verwenden und in dieser Zeit 10 000 Arbeiter beschäftigen. Ein europäisches Hochspannungsnetz, das 350 Millionen Schilling erfordern würde, gäbe weiteren 10 000 Arbeitern für sechs Jahre Beschäftigung.

Polen schlägt ebenfalls ein Großbauprogramm vor, das 3 Milliarden Zloty erfordern würde.

Ebenso halten Rumänien, Bulgarien, Türkei, Spanien und Belgien große Bauten für wünschenswert.

Generalaussprache über die europäische Wirtschaftskrise

Genf. Im wirtschaftspolitischen Ausschuß der Völkerbundsversammlung fand eine lange Generalaussprache über die europäische Wirtschaftskrise statt. Der bekannte englische Finanzmann Sir Artur Salter, der als Finanzkontrolleur für Oesterreich in Aussicht genommen ist, unterstützte den Vorschlag der italienischen Regierung auf

Eingliederung der Wirtschaftsräte der einzelnen Länder in die wirtschaftspolitischen Arbeiten des Völkerbundes,

wandte sich dann schroff gegen die französischen Vorschläge auf Schaffung internationaler industrieller Kartelle, die er als gefährlich bezeichnete und erklärte sich völlig mit den am Donnerstag gemachten Ausführungen des Ministerialdirektors Posse einverstanden.

Der Präsident der ehemaligen Zollwaffenstillstandskonferenz, Colijn, setzte sich sodann in einer außerordentlich scharfen und kritischen Rede mit den bisherigen wirtschaftlichen Aufgaben des Völkerbundes auseinander und zählte

die fortgesetzten Mißerfolge des Völkerbundes auf diesem Gebiete auf.

Der französische Gedanke der industriellen Kartelle sei äußerst gefährlich. Alle bisherigen Vorschläge stellten keinerlei befriedigende Lösung dar.

Die drei skandinavischen Staaten sowie Belgien, Holland und Luxemburg haben eine Entschließung eingebracht, in der die Völkerbundsversammlung einen dringenden Appell an sämtliche Mächte richtet, sich in Zukunft aller Maßnahmen auf dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik zu enthalten, die die Gefahren des gegenwärtig fehlenden wirtschaftlichen Gleichgewichts noch weiter erhöhen und insbesondere den allgemeinen Zahlungsausgleich bedrohen könnten.

Japanischer Feuerüberfall auf Mukden

Berlin. Eine japanische Abteilung eröffnete, nach einer Meldung Berliner Blätter aus Peking, am Donnerstag abend das Feuer auf das Arsenal von Mukden. Im Anschluß daran wurde auch die Stadt beschossen. Von 10 Uhr abends an schlugen alle 10 Minuten Granaten ein, obwohl die Chinesen das Feuer nicht erwiderten. Etwa 80 chinesische Soldaten wurden getötet. In Peking ist man der Meinung, daß die japanischen Behörden so unvermutet gehandelt haben, um die Chinesen zu zwingen, die Angelegenheit des japanischen Generalstabshauptmanns Nakamura zu regeln, der im Juni in der Mongolei angeblich von Soldaten der Mukdener Armee getötet wurde. Chinas Zögern auf die japanischen Proteste, wegen der Ermordung Nakamuras zu antworten, hat in den militärischen Kreisen Japans große Erbitterung hervorgerufen.



Ist er der Eisenbahnattentäter von Biatorbagy?

Der Kommunist Martin Leipnik steht unter dem dringenden Verdacht, an dem Attentat auf den Budapest—Paris-Expreß bei Biatorbagy (Ungarn) beteiligt gewesen zu sein. Zur Zeit ist Leipnik trotz aller Nachforschungen noch nicht auffindbar gewesen.

Voranschläge bewegten und man nicht einmal die Entschuldigung unvorhergesehener Ausgaben für Sozialfürsorge, Arbeitslosenunterstützung und Krisenhilfe hatte. Die Bundesregierung hat bis heute nicht einen Cent für Sozialfürsorge ausgegeben und lehnt auch für die Zukunft derartige „unproduktive" Ausgaben konsequent ab.

Seit Jahren überfließt die amerikanische Presse von Ratschlägen, Europa müsse sich mit seinen Problemen wirtschaftlich, nicht politisch auseinandersetzen. Es ist grotesk, diese Lehre aus dem Munde derjenigen Leute zu vernehmen, die das Muddeln von politischen und wirtschaftlichen Fragen geradezu zu einer Kunst erhoben haben. Mit Recht wird die Frage aufgeworfen, warum sich Amerika mit seinen ungeheuren natürlichen Reichtümern und seiner musterhaften Wirtschaft zu einer finanziellen Katastrophenpolitik bekennt. Pumpen kann man nicht ewig, ein Grundsatz, den Amerika wohl willig in fremden Ländern anerkennt, aber im eigenen Hause nicht wahr haben will. Mit gepumpten Geldern kann man manches zudecken, auch die unglaubliche Verschwendung öffentlicher Mittel, wie sie in Amerika gang und gäbe ist, aber schließlich können auch in Gottes eigenem Lande geordnete Haushaltsgesetze nicht ganz außer Acht gelassen werden.

Die Antwort ist einfach und illustriert das Hypokritenum, das sich auf allen Gebieten des amerikanischen öffentlichen Lebens auswirkt. Budgets werden mit öffentlichen Anleihen finanziert, weil man im Angesicht der kommenden Präsidentschaftswahlen nicht wagt, die Handvoll großer Finanziers vor den Kopf zu stoßen. Aus dem Grundsatz heraus, eine Hand wäscht die andere, verschließt man die Augen vor den nüchternen Tatsachen und benimmt sich wie Bankerotteure, die man wohl nicht dem Namen, aber den Tatsachen nach ist. Mit Hilfe einer bewußt irregeführten und freigebigen öffentlichen Meinung werden elementare Haushaltsprobleme mit immer neuen Goldquellen zugedeckt und eine Atmosphäre geschaffen, die es amerikanischen Finanziers erlaubt, über die hart um ihre Existenz kämpfenden europäischen Staaten hochmütig zu Gericht sitzen.

Amerika ist das Land, in dem ein Prozent der besitzenden Klasse 3 Prozent des nationalen Reichtums kontrolliert, zehn Prozent 64 Prozent des Nationalreichtums ihr eigen nennen und der kärgliche Rest von drei Prozent der überwältigenden Masse von 120 Millionen Menschen überlassen bleibt. Das moderne Amerika repräsentiert bei allen demokratischen Aeußerlichkeitsformeln das Musterbild einer finanziellen Oligarchie, die sich weit über ihre eigenen Landesgrenzen hinaus das politische, wirtschaftliche und soziale Schicksal von Hunderten von Millionen Menschen unterjocht hat. Diese ständig schrumpfende Oligarchie hat einen Gipfelpunkt erreicht, auf welchem sie nichts mehr mit ihren eigenen Volksmassen verbindet, deren überwiegender Teil nicht einmal mehr in der Lage ist, die aus ihrer eigenen Kraft produzierten Güter zu erwerben. Immer mehr isoliert und von allen Seiten bedroht, sieht diese Handvoll amerikanischer Finanzherren in der Zerstörung der sozialen Bollwerke Europas die einzige Möglichkeit zur dauernden Zementierung ihrer Herrschaft. Amerika weiß, daß man auf die Dauer auch in sozialen Problemen nicht zu verschiedenen Göttern in Europa und in Amerika beten kann. Die Frage reift ihrer Entscheidung entgegen: Soll europäische Sozialerkenntnis und gemeinschaftliches Verpflichtungsgefühl herrschen oder soll amerikanischer Feudalkapitalismus in seiner patriarchalischen Form triumphieren? Die Antwort kann im 20. Jahrhundert nicht zweifelhaft sein.

Londoner City gegen baldige Neuwahlen

London. Am Mittwoch abend hatte eine Abordnung von Direktoren der Bank von England mit dem Ministerpräsidenten Macdonald eine längere Besprechung im Unterhaus. Hieran schloß sich eine Kabinettssitzung an, die fast vier Stunden dauerte und über die kein amtlicher Bericht herausgegeben wurde.

Die „Daily Mail" und die „Times" wollen aber wissen, daß sich die Abordnung gegen Neuwahlen im gegenwärtigen Augenblick ausgesprochen und von der nationalen Regierung verlangt habe, solange im Amt zu bleiben, bis alle Gefahren vorüber seien. Jedoch rechnet die „Times" damit, daß die politische Entwicklung einen anderen Weg einschlagen werde. Man glaube, daß die Regierung den verstärkten politischen Tendenzen zugunsten einer baldigen Neuwahl Rechnung tragen und einen Aufruf erlassen werde, der ein Wiederaufbauprogramm einschließlich eines Zolltarifes enthalten werde. Ein solcher Aufruf würde bei den Wählern Anklang finden und die jetzige Opposition stark schmälern.

Schnelle Arbeit in England

London. Eine von den englischen Nachrichtenagenturen ausgegebene, offenbar amtlich inspirierte Mitteilung zur inneren Lage besagt, daß die Aufgabe, für die die nationale Regierung gebildet worden ist, nach dem jetzigen Plan im Laufe der nächsten 14 Tage durchgeführt sein werden. Das bedeute, daß der Sitzungsabschnitt des Parlaments voraussichtlich am Freitag, 2. Oktober zu Ende gehen werde und daß an diesem Tage den Spar- und Finanzgesetzen die Zustimmung des Königs erteilt werde.

Keine englische Locarnobürgschaft für ein Mittelmeerabkommen

London. In Verbindung mit den z. Zt. stattgefundenen Flottenverhandlungen teilen die zuständigen englischen Stellen mit, daß die von Genf ausgegangenen Meldungen, wonach England zu einer Art Locarnobürgschaft für ein Mittelmeerabkommen bereit sei, völlig unbegründet seien. Angesichts der stärkeren Inanspruchnahme durch die innere Lage beabsichtigt die Nationalregierung nicht, Entscheidungen von derartig weittragender Bedeutung im gegenwärtigen Augenblick zu fällen. Auch sei der gesamte Fragekomplex viel zu schwierig, als daß man irgendwelche Entscheidungen von England erwarten könne.

Wieder Visumzwang für Spanien?

Berlin. Die spanische Regierung trägt sich, nach einer Meldung Berliner Blätter, mit der Absicht, das deutsch-spanische Sichtvermerkabkommen vom Oktober 1928, das zwischen beiden Ländern den visumfreien Verkehr einführte, demnächst zu kündigen. Es scheine, daß die Maßnahme der spanischen Regierung schon für die allernächste Zeit zu erwarten sei.

Besprechung Brüning-Loebe

Berlin. Reichstagspräsident Loebe wird, wie verlautet, am Dienstag kommender Woche den Reichskanzler aufsuchen, um mit ihm darüber zu verhandeln, welche Angelegenheiten den Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt im Oktober beschäftigen sollen.

Weitere Verhaftungen in Steiermark

Wien. In Steiermark wurden noch einige weitere Verhaftungen vorgenommen. So wurden u. a. der Walzwerkchef der Firma Felten und Guilleaume in Bruck, Ingenieur Leibnitz sowie der Sekretariatsbeamte der Boehler Werke, Dr. Fauland, festgenommen. Der Sekretär des Obersteirischen Stahlwerksverbandes, Dr. Weizer, wurde wieder aus der Haft entlassen. Gegen den bayrischen Baron Pranckh, den militärischen Berater Dr. Pfriemers, wurde ein Haftbefehl erlassen.

Die Ausschreitungen in Obersteiermark haben auch gestern noch nicht aufgehört. In Leoben ereigneten sich in der Gemeinderatssitzung stürmische Szenen, da die Sozialdemokraten die Entfernung der Gemeinderäte verlangten, die sich zur Heimatschutzbewegung bekennen. Die bürgerlichen Gemeideräte verließen darauf die Sitzung und wurden auf der Straße angegriffen. Die Uebergriffe, die sich in von sozialdemokratischen Parteimitgliedern besetzten Lokalen ereigneten, veranlaßten einen Erlaß des Innenministeriums, wonach sich die Polizeibehörden jeder Amtshandlung in der Untersuchung des Sonntagsputsches zu enthalten haben. Sie dürfen weder Verhaftungen noch Hausdurchsuchungen vornehmen.

Polnisches Militärflugzeug abgestürzt

Warschau. In der letzten Nacht stürzte bei Plock ein Militärflugzeug ab. Der Apparat wurde völlig zertrümmert. Die beiden Insassen, ein Fliegeroberleutnant und ein Sergeant, waren auf der Stelle tot. Die Ursache der Katastrophe konnte noch nicht festgestellt werden. Das Flugzeug war am Donnerstag abend in Warschau zu dem Militärrundflug über Polen gestartet.

Geheime sowjetrussische Funkstationen in Amerika

Neuyork. In Neuyork erregt die Entdeckung einer geheimen Funkstation, die in ständiger Verbindung mit Moskau steht, riesiges Aufsehen. Die Station selbst ist bisher nicht gefunden worden. Angeblich soll die Amtorg mit der Station in Verbindung stehen Eine weitere bisher verborgen gebliebene Funkstation dirigiert die Verschiffung und Landung von Rauschgiften für den japanischen Schmugglerring.



Prof. Dr. Walter Simons

feiert am 24. September seinen 70. Geburtstag. In den Jahren 1920-21 war er Reichsaußenminister und von 1922-29 Präsident des Reichsgerichts.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

74)

Da lachte Anna Hennig leise und glücklich auf. Madame Fabian fuhr sich mit ihrem Spitzentüchlein über die Augen, und der Wagen hielt vor der Einfahrt vom „Schlesischen Hof", wo Bürgermeister Nolda an der Spitze der Stadtväter die Gäste empfing.

*

Die Tochter des Grafen Borwitzky konnte einer Zahnfistel wegen, die ihr Gesicht wie ein schlecht aufgeblasenes Gummikissen schief aufgetrieben hatte, nicht auf dem Ball erscheinen, und der Graf hatte in aller Eile seine Nichte mit der neuen Eisenbahn kommen lassen, ein Fräulein Sophia von Tronsky, in deren Gesellschaft sich die Komtesse ungerne zeigte, da die Schönheit dieser Kusine ihr auch die letzte Möglichkeit nahm, ihr reifes Jungfrauentum im Hafen einer Ehe zu bergen.

Sophia von Tronsky, die von gleicher Größe war, schlüpfte in das Pariser Ballkleid aus weißen, silbergestickten Spitzen und durfte sogar die zweireihige Perlenschnur um ihren alabasterweißen schlanken Hals legen. Mit Genugtuung bemerkte sie, daß auf dem Wege von ihrem Hotelzimmer bis zum Ballsaal alle bewundernd stehenblieben, die sie erblickten, und vor lauter Anstaunen ganz vergaßen, was sie eigentlich vorhatten und wohin sie gehen wollten.

Als Leo Fabian ihr die Hand zur Polonäse reichte, um mit ihr an der Spitze des langen Zuges den Rundgang durch den großen Saal anzutreten, da spürte er — wie immer, wenn eine begehrenswerte Frau die Luft, die er einatmete, mit der Ausstrahlung ihrer Schönheit erfüllte, — ein heißes Prickeln auf der Oberfläche seiner Haut, ein leises, genüßliches Beben seiner Nerven, das seine eigene Unwiderstehlichkeit zur höchsten und liebenswürdigsten Entfaltung brachte.

Als er aber im ersten Rundtanz ihren Körper in seinen Armen hielt, als er fühlte, wie die schlanken geschmeidigen Glieder jedem leisen Druck seiner Hand mit fast amoureuser Hingebung folgten, als er den Glanz der tiefblauen, von schwarzen, dichten Wimpern gesäumten Augen mit seinen brennenden Blicken einfing, als der kühn geschwungene Mund, mit der makellosen Doppelreihe milchweißer Zähne, sich dem seinen so nahe zuneigte, daß kaum ein Blatt zwischen ihren Lippen Raum gefunden hätte, als er den Duft der alabasterweißen, blaugeäderten Haut in sich einzog, als er den verwirrenden Sinneszauber, den dieses wunderschöne Geschöpf um sich verbreitete, mit allen Poren in sich einatmete — da verlor er den Kopf.

Kaum zu drei Pflichttänzen mit anderen bequemte er sich. Wie hingepeitscht, so stand immer wieder vor Sophia von Tronsky, fragte auch nicht mehr, ob sie mit ihm tanzen wollte. In der gesteigerten Daseinsfreude dieser Nacht nahm er sich — wortlos fast — mit der herrischen Gebärde des Siegers, was ihm sein dünkte vom ersten Augenblick, da er es als sein begehrte.

Noch nicht Mitternacht war es, als er ihr nach polnischem Brauch den kleinen weißen Atlasschuh vom Fuß streifte, ihn bis zum Rand mit schäumendem Champagner füllte und ihn vor allen, die da herumsaßen an der großen Honoratiorentafel, auf ihr Wohl leerte.

„So'n Saunickel verpuchter," brummte Gustav Hennig.

Während Leo den Kopf verloren hatte, verlor er auch sein Herz. Bebte wie ein kleiner Junge vor Verzückung, wenn die weiche, singende Stimme von Sophia von Tronsky ihn mit ihrem Wohllaut überrieselte.

„Ist das wahr, daß man Sie den König von Troplowitz nennt?"

In einem kleinen, durch dicke Vorhänge abgetrennten Nebenraum, der den Kartenspielern zugedacht war, jetzt aber ausgestorben dalag, fragte sie es und steckte ihm eine von der Wärme ihres Busens halb aufgeblühte Rosenknospe an den Frack

Er faßte ihre beiden Hände.

„Wollen Sie seine Königin sein?"

Er wartete auf keine Antwort. Streifte den funkelnden Ring von seinem Finger an den ihren.

„Was tun Sie... Das ist ja Wahnsinn..."

Er hatte Kopf, Herz und die Herrschaft über seine Sinne verloren. Er riß sie an sich. Küßte sie. Flüsterte ihr tolle, leidenschaftliche Worte in die Ohren. Nannte sie „Sophia". Nannte sie „Du". Nannte sie „sein Weib". Wurde immer toller von ihrem Lachen, das spöttisch von ihren Lippen kam zugleich mit ihrem Atem, immer toller von dem Blick ihrer veilchenblauen Augen, die sich nicht schlossen unter der sengenden Glut der seinen. Und er befahl ihr:

„Küsse mich!"

Bis sie es tat. Immer noch lachend — und mit kühlen, spöttisch geschürzten Lippen. Denn ihr — der Gräfin Tronsky, in deren Adern seit Jahrhunderten edelgezüchtetes Blut rann, war dieser König von heute ein fast lächerlicher Begriff, ein Emporkömmling, dessen Großvater den Staub der Landstraße von Haus zu Haus und das Korn des Feldes auf seinem Rücken getragen.

Und es war gut, daß sie kühl blieb. Denn so wog sie das Gewicht seines Goldes ab gegen den Wert ihrer vornehmen Armut. Ihr Kuß, den sie mit blumenhafter Leichtigkeit auf seine Lippen hauchte, brannte ihn, als wäre heißes rotes Siegellack auf die herabgeträufelt. Ihm war, als könnte er nie mehr ein andres Wort sagen, einen anderen Namen stammeln als diesen einen:

„Sophia... Sophia!"

„O pardon..."

Siegmund Cappel war es, der nicht unabsichtlich, aber scheinbar durch Zufall das Zimmer betrat.

Er trug seit geraumer Zeit eine blaue Brille, hinter deren Schillern sich das ironische Spiel seiner Augen verbarg.

„Nein... bleiben Sie!" rief Leo Fabian lebhaft. „Sie, der Sie mir meinen Spitznamen angehängt, der Sie mich zum König von Ihrer Feder Gnaden gemacht, Sie sollen der erste sein, der dieses Königs höchstes Glück erfährt. In Gräfin Sophia von Tronsky stelle ich Ihnen meine Braut in vier Wochen meine Frau — vor."

„Allerergebenst — alleruntertänigst..."

Siegmund Cappel verbarg alles, was er dachte, unter dieser gesuchten und scherzhaft gemeinten Form.

Er schüttelte Leo Fabians Hand, er neigte sich über die Fingerspitzen der Polin. Es war gut, daß er ein paar Jahre Komödien gespielt hatte. An elenderen Schmieren wie an diesem Stückchen Weltbühne hatte er nie mitgewirkt, und er sagte sich, daß er Leo Fabian dennoch überschätzt hatte.

*

"Was sagst du, Sigi, was sagst du...?"

„Was ich sage, meine gute Lina? „Ich sage — er ist ein Narr."

„Sigi... wie kannst du...?!"

„Ein Narr," wiederholte Siegmund Cappel ruhig und putzte angelegentlich seine Gläser. „Denn wäre er ein König, er hätte diese Polin zu seiner Geliebten gemacht, nicht zu seiner Frau."

(Fortsetzung folgt.)

Haussuchungen bei Deutschen Kriegsinvaliden in Groß-Piekar

Dem Förster alle Waffen beschlagnahmt — Die Polizei gibt den Grund nicht an

Wir wissen nicht, was das zu bedeuten hat, daß in der letzten Zeit öfters Haussuchungen bei Angehörigen der deutschen Minderheit erfolgen. Noch ist die Aufregung bei den Golassowitzer Einwohnern nicht verschwunden und schon hört man in einer anderen Gegend der Wojewodschaft von Haussuchungen durch die Wojewodschaftspolizei. So wurde dieser Tage bei dem Förster Josef Schneider in Josefstal bei Piekar von der Scharleyer und Piekarer Polizei eine Haussuchung durchgeführt. Bemerken müssen wir, daß die Revision ohne jegliche Grundangabe oder einer Bescheinigung von seiten des Staatsanwalts erfolgte. Auf eine Anfrage des Försters worin der Grund seiner Haussuchung liegt, erklärten die Polizeibeamten, daß er dies in den nächsten Tagen noch rechtzeitig erfahren wird. Als besonders diensteifrig erwiesen sich die Beamten Graca und Paczkowski der Scharleyer Polizeistation. Schneider wurde aufgefordert alle Jagdwaffen freiwillig herauszugeben, was er auch tat. Da es die Zeit vor der Jagd ist und der Jagdpächter, bei welchem Schneider angestellt ist, schon seine Jagdwaffen und Munition zu ihm hinschaffen ließ, so hatten die Polizeibeamten einen guten Fang gemacht. Es wurden folgende Sachen beschlagnahmt. 44 Stück verschiedene Jagdpatronen, drei Stück leere Hülsen, 57 Stück Schrotpatronen, 24 Stück Browningpatronen Kal. 7,65, drei Landestreifen, ein Browning Nr. 16886, mit Lederfutteral, einen Hirschfänger, 15 Stück verschiedene leere Hülsen, ein Jagdgewehr Kal. 7, eine Flobertpistole Kal. 6. Alles Eigentum des Jagdpächters, bei denen Schneider in Diensten steht. Nun ging die Polizei an die Haussuchung heran. Alles wurde durchgesucht, sogar das Nachtgeschirr, das unter dem Bette umgedreht stand, wurde nachgesehen und umgeworfen. Die Spielzeugkästen der Kinder wurden aufgerissen und das Schokoladensilber rausgeschmissen, denn es kann doch Sprengstoff enthalten. Bei dieser Revision ging dem Förster Schneider eine neue Aktentasche verloren, die von den Polizeibeamten mitgenommen wurde. Sie überlegten sich die Sache und brachten dieselbe am nächsten Tage wieder dem Eigentümer zurück. Am selben Tage fand bei der Witwe Skutnik in Piekar auch eine Haussuchung statt. Auch hier konnten die Beamten nicht sagen, aus welchem Grunde sie die Haussuchung durchführen. Hier führten sie eine Haussuchung gegen den Willen der Witwe durch, denn die Witwe hat ihnen die Betretung der Wohnung verboten, wenn sie nicht eine Bescheinigung vorlegen können, aus welchem Grunde sie die Haussuchung durchführen. Auch hier herrscht eine große Aufregung unter der Bevölkerung. Sehr interessant war es, die beiden Wohnungen nach der Revision anzusehen. Es sah sehr arg aus. **Bemerken möchten wir, daß Schneider und die Witwe Skutnik Mitglieder des Deutschen Kriegsverletztenverbandes sind. Dieser Verband ist seit einiger Zeit den dortigen Sanatoren ein Dorn im Auge.** Wir sind nun neugierig was aus diesem Falle werden wird. Ob der Förster Schneider vor das Standgericht gestellt wird, weil er als Förster, der doch den Waffen- und Jagdschein besitzt, und Munition in seiner Wohnung aufbewahren kann. Bezeichnend ist es, daß die Polizei keinen Grund der Haussuchung angeben konnte. Es wäre sehr ratsam in dieser Angelegenheit Aufklärung zu schaffen, damit die friedliche Bevölkerung in verschiedenen Ortschaften nicht unnötig in Aufregung versetzt wird. *

Gemeindevertretersitzung in Siemianowitz

Budgetersparnisse zugunsten des Arbeitslosenfonds — Große Ausgaben für Ueberstunden der Lehrer des Kommunalgymnasiums und der Fortbildungsschule — Zur Uebung eingezogene Reservisten können keine Unterstützung erhalten, weil kein Geld vorhanden ist

Nach längerer Pause fand gestern um 5 Uhr nachm. die längst fällige Gemeindevertretersitzung im Gemeindesitzungssaale statt. Bürgermeister Poppek eröffnete die Sitzung und begrüßte die erschienenen Vertreter. Auf der Tagesordnung waren 12 Punkte, welche den Vertretern im Manuskript vorlagen. Beim 1. Punkt wurde der neue Gemeindevertreter, Steiger Boltin, von der Deutschen Fraktion, für den ausgeschiedenen Erich Kohn durch Handschlag verpflichtet. Punkt 2. Die neue Verordnung über das Meldewesen wurde bekannt gegeben und einstimmig angenommen. Zum Punkt 3 und 4 wurde bekannt gegeben, daß die ul. Koscielna von der Antoniuskirche bis zum Tunnel der Schmalspurbahn verlängert wird. Die Verhandlungen mit der Hüttenverwaltung hierüber sind zum Abschluß gebracht worden. Die Aenderung des Bauplanes für diese Straße wurde einstimmig angenommen. Zum Punkt 5, Wahl von 2 Vormundschaftsräten für die Fortbildungsschulen, löste eine längere Debatte aus. Die zwei gewählten Vertreter und zwar Gemeindevertreter Murek von den Christen und Knappik von der Deutschen Fraktion sind von der Wojewodschaft nicht bestätigt worden. Vertreter Sosinski wollte den Grund hierfür wissen. Der Bürgermeister erklärte, das nur den Fraktionsführern bekanntgeben zu können, was er auch tat. Danach sollen gegen Murek moralische Bedenken bestehen, wohingegen Knappik nicht polnisch versteht. Die Gemeindevertreter geben sich damit zufrieden und wählten den Vertreter Rosumek, Deutsche Fraktion, und Koschalla von der Polnischen Fraktion. Punkt 6. Der Katholische Abstinentenverein stellte den Antrag, eine Straße nach dem verstorbenen Pfarrer Kapica aus Tichau zu benennen. Die Abstinenten haben sich da einen ungeeigneten Schutzpatron ausgesucht, denn Kapica war bekanntlich Aktionär der Bierbrauerei Tichau. Trotzdem erhob sich kein Widerspruch, als der Bürgermeister den Vorschlag machte, die neue verlängerte Kirchstraße nach ihm zu benennen. Zu dieser Straße wäre noch zu erwähnen, daß die Hüttenverwaltung der Gemeinde die anteiligen 5200 Quadratmeter kostenfrei überläßt, während die Grubenverwaltung 120 Quadratmeter zu 3 Zloty pro Meter berechnet. Punkt 7. Entlastungserteilung für das Rechnungsjahr 1930—1931. Im vergangenen Rechnungsjahr wurden gegen 100 000 Zloty erspart. Die Entlastung erfolgte einstimmig. Punkt 8. Herabsetzung des Budgets für das Rechnungsjahr 1931—1932. Das ordentliche Budget, welches ursprünglich auf 847 000 Zloty festgesetzt war, wurde auf 622 000 Zloty herabgesetzt. Ebenso wurde das außerordentliche Budget für die neue Arbeiterkolonie von 1 700 000 Zloty auf 1 600 000 Zloty herabgesetzt. Desgleichen wurden die beantragten Subventionen, 1000 Zloty für L. O. P. P. und 2000 Zloty für die militärische Jugenderziehung nicht bewilligt bezw. gestrichen, desgleichen für die deutsche Volksbibliothek. Für die Freiw. Feuerwehr wurden nur 6500 Zloty, für die Antoniuskirche von 20 000 nur 5000 Zloty, für Theater 200 Zloty, für die polnische Volksbibliothek 500 Zloty bewilligt.

Eine Diskussion entspann sich über

die außerordentlich hohen Ueberstundenunkosten durch das Lehrerpersonal

im Kommunalgymnasium und den Fortbildungsschulen. Zu den etatsmäßigen Ausgaben für die Fortbildungsschule von 33 000 Zloty, kamen noch 28 000 Zloty für Ueberstunden. Bei der heutigen Wirtschaftslage und Not unter den Arbeitslosen, könnte bei diesem Posten wirklich mehr gespart werden. Beim Gymnasium verhält es sich ebenso.

Hier sind die Ausgaben für Ueberstunden auf 43 000 Zloty angewachsen.

Hierbei entwickelte sich eine längere Debatte auch über den Lehrerplan beim Gymnasium. Es werden zu wenig fremde Sprachen gelehrt. Die Ausgaben für das Gymnasium ewrden von 174 000 Zloty auf 162 000 Zloty herabgesetzt. Desgleichen die Ausgaben für Gehälter der Gemeindebeamten von 202 000 Zloty auf 180 000 Zloty.

Die auf diese Weise ersparten Summen sollen ungeteilt dem Arbeitslosenfonds, der Armen- und Krankenfürsorge zugute kommen.

Zu Punkt 9 lag ein Antrag von Emanuel Skowronski auf Bewilligung einer Suvention zur Deckung von Gerichtskosten und Entschädigung an die Witwe und 2 Waisen Mianskowiak vor, welcher zur weiteren Bearbeitung an die Kommission übergeben wurde. Punkt 10. Herabsetzung der Steuer für Bauplätze von 10 auf 6 pro Mille wurde zur Kenntnis genommen. Durch diese Ermäßigung ist den Grundbesitzern wieder ein schönes Geschenk in den Schoß gefallen. Punkt 11. Vom Zarzad obwodowy ist für den örtlichen Arbeitsnachweis von 1928—1931 ein Zuschuß von 33 000 Zloty zur Verfügung gestellt worden. Dieser wurde wie folgt verwendet: Bezahlung eines Beamten, Fahrgelder und Drucksachen 17 323 Zloty, Jubiläumsuhren für 3 Beamte 975 Zloty. Immerhin eine gute Fürsorge. Der letzte Punkt, Anträge, bot allen Gelegenheit, sich auszusprechen. Ein Redner der Deutschen Fraktion wollte auf dem Marktplatz mehr Ordnung haben. Die Fuhrwerke an den Markttagen sperren den ganzen Verkehr. Zur Behebung dieses Uebels wird die abgesperrte neue Hüttenstraße geöffnet.

Die sozialistische Fraktion brachte den Antrag ein, für die zur Uebung eingezogenen Reservisten bezw. für deren Familien Unterstützung zu zahlen.

Es geht nicht an, das diese Leute 6 bis 8 Wochen nichts verdienen und die Angehörigen Hunger leiden müssen.

Der Bürgermeister erklärte, hierzu kein Geld zu haben.

Wir sind der Meinung, daß hier ein Weg gefunden werden muß. Die Herrn Reserveoffiziere, welche zur Uebung gehen, bekommen nicht nur ihr Gehalt weiter, sondern auch noch das Offiziersgehalt dazu. Die haben es nötig. Weiter interpellierte die sozialistische Fraktion noch in der Frage

der Versorgung der Arbeitslosen mit Winterkartoffeln,

worüber der Bürgermeister noch keinen Bescheid geben konnte, da die Wojewodschaft noch keine Richtlinien herausgegeben habe. Ein dritter Antrag der sozialistischen Fraktion betraf die Kurzarbeiter. Diese sollen, obwohl sie genau so schlecht dastehen, wie die Arbeitslosen, keine Kartoffeln erhalten. Hier muß auch etwas getan werden für diese Armen. Desgleichen verlangte ein Vertreter der sozial. Fraktion Aufklärung über den in der Presse geschilderten Fall, wonach die um einen Krankenschein nachzuchenden Arbeitslosen von dem Inspektor des Arbeitsnachweises grob abgewiesen und angegriffen werden. Darüber setzte sich der Bürgermeister kurz hinweg. Ein Fall sei hier noch besonders erwähnt. Ein Mieter einer Gemeindewohnung, welcher in Not geraten ist, hat sich einen Aftermieter in seine Wohnung aufgenommen. Gegen den betreffenden wurde die Exmission durchgeführt, wohingegen der Aftermieter in der Wohnung belassen wurde. Der Bürgermeister erklärte dies damit, daß er die Interessen der Gemeinde wahren muß. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde noch über interne Angelegenheiten beraten. Die umfangreiche Tagesordnung wurde in drei Stunden erledigt. Im allgemeinen gewann man den Eindruck, daß der Bürgermeister durch Dazwischenreden die Referenten aus dem Konzept zu bringen versucht, was wir nicht für parlamentarisch halten.

Polnisch-Schlesien

Künstler und die Arbeitslosen

Mit den Künstlern befassen sich die Arbeiter sehr wenig, aber auch die Künstler haben für die Arbeiter nicht viel übrig. Die intelligenten Arbeiter schätzen und verehren die Kunst, nur erlauben es ihnen die Mittel nicht, die Kunst zu genießen. Die Kunst ist teuer und ist daher für die Besitzenden vorbehalten. Unter den Künstlern gibt es wenig Schuberts, die da die Kunst der Arbeiterschaft dienlich machen möchten. Der gute Wille soll anerkannt werden, aber der Künstler will leben und muß seine Kunst verkaufen, genau so, wie der Arbeiter seine Arbeitskraft, die man heute leider nicht kaufen will und wenn man sie kauft, dann zum Spottpreis.

Aus dem Dombrowaer Kohlenrevier und zwar aus Sosnowiec, ist ein berühmter Künstler hervorgegangen, der große Tenorist Kiepura. Ein armer Schlucker war das, bis man ihn „entdeckte“. Der Künstler muß nämlich immer „entdeckt“ werden und wird er nicht entdeckt, so geht er als armer Teufel zu Grunde. Kiepura wurde „entdeckt“ und jetzt wissen alle, daß er ein Künstler ist. Der liebe Gott hat ihm eine Gabe gegeben, die ihn glücklich und reich gemacht hat. Seine Kunst trägt er, sozusagen, im Halse herum. Nun haben diesen Künstler auch die schlesischen Arbeitslosen „entdeckt“ und zwar der Verband der arbeitslosen Intelligenz. Die arbeitslose Intelligenz ist bei uns recht zahlreich und sie schloß sich in einem Verband zusammen, um nicht zu verhungern. Der Verband soll ihre „Interessen“ wahren, die wohl kaum von den Interessen der physischen Arbeitslosen abweichen. Bist du Gottessohn, so hilf dir selber, haben die arbeitslosen Kopfarbeiter gedacht, gründeten den Verband und nahmen die „Tätigkeit“ auf, um auf irgendwelche Art zu Gelde zu kommen. Sie haben erfahren, daß Kiepura in Krynica weilte und haben schnell eine Delegation zusammengestellt, um den Künstler zu bewegen, nach Kattowitz zu kommen und hier für die arbeitslose Intelligenz zu singen. Das Reisegeld bot freilich arge Schwierigkeiten, denn der Arbeitslose, selbst, wenn er Ingenieur vom Beruf ist, hat nur Leinwand in der Tasche. Diesmal hatten sie doch Glück gehabt, denn der Sejmmarschall Wolny und Piechulek haben das Reisegeld beschafft.

In glücklicher Zeit kam die Delegation in Krynica an, denn der Künstler hat am gleichen Tage eine Einladung nach Amerika, zusammen mit einer Schiffskarte, bekommen. Er hat auch die Delegation empfangen und bekundete viel Interesse für die schwere Lage der Arbeitslosen, denen geholfen werden muß. Doch wollte der Künstler keine Zusage machen, daß er in Kattowitz zugunsten der Arbeitslosen singen soll. Er hat das begründet, indem er darauf hinwies, daß bei seinem letzten Besuch in Warschau ihn Fürstinnen u. Gräfinnen bestürmt haben, für wohltätige Zwecke zu singen. Für wohltätige Zwecke zu singen, ist ungefähr dasselbe, wie umsonst zu singen, denn alles das, was die Vorstellung einbringt, wird dann für wohltätige Zwecke verwendet, aber nicht durch den Künstler, sondern durch die Veranstalter, die den Künstler für diese Zwecke ausbeuten. Daher sagte auch Kiepura zu den Arbeitslosen, daß er zwar jedesmal zugestimmt hat, für die wohltätigen Zwecke zu singen, daran aber die Bedingung knüpfte, daß die Veranstalter, die Gräfinnen und die Fürstinnen, aus ihrer Tasche den gleichen Betrag für dieselben wohltätigen Zwecke auswerfen, was die Veranstaltung einbringt. Das wollten sie freilich nicht machen, und als sie sich nach dem Schlag ein wenig erholten, zogen sie von dannen. Wohltätigkeit auf Kosten anderer zu üben, dazu sind die Fürstinnen und Gräfinnen, besonders, wenn sie älter sind, gern bereit. Die Wohltätigkeit soll Titel und Orden einbringen, aber kosten darf sie nichts. Aus diesem Grunde wollte Kiepura auch für die Arbeitslosen nicht singen und hat auch der Delegation nichts versprochen.

Damit sie aber nicht mit leeren Händen heimkehre, hat er der Delegation 1000 Zloty spendiert. Das geht schließlich in Ordnung, aber es geht nicht in Ordnung, daß der Künstler den Arbeitslosen einen beschriebenen Zettel behändigte, auf dem folgendes zu lesen war: „Würde ein jeder, der soviel hat wie ich, 1000 Zloty an die Arbeitslosen geben, dann würde es sich erübrigen, im Laufe von Jahren den Arbeitslosen mehr zu geben. Jan Kiepura.“ Dieser Zettel beweist nur, daß der Künstler Kiepura keinen klaren Einblick in die Dinge besitzt, sich der Tragweite der wirtschaftlichen Krise nicht bewußt ist und von Sozialproblemen keinen Begriff hat. Auch hat er damit bewiesen, daß er denselben Standpunkt vertritt, wie die Besitzenden, die die Folgen der Arbeitslosigkeit durch die Wohltätigkeit heilen wollen. Gewiß kann man von einem Künstler nicht allzuviel verlangen, aber soviel Verständnis müßte er auftreiben können, daß die Arbeitslosigkeit nicht durch die Bettelei aus der Welt geschafft wird. Hier kann nur die Allgemeinheit, d. h. die Regierung helfen, indem sie die Arbeitslosen durch die *gesetzlich geregelte Hilfe*, über Wasser hält.

Schreckliche Verzweiflungstat eines entlassenen Ingenieurs

Er tötet Frau und Söhnchen und erschießt sich selbst. — Weil sein Dienstverhältnis aufgelöst wurde.

Eine grauenvolle Bluttat, welche drei Todesopfer forderte, ereignete sich in Siemianowitz. Dort tötete in den Morgenstunden des gestrigen Freitag, und zwar zwischen 6 bis 7 Uhr, der 44jährige Ingenieur Johann Pelar von der 3-go Maja 2, durch Revolverschüsse seine 39jährige Ehefrau Stefanie und den 8jährigen Sohn Georg. Nach dieser Tat versuchte der Verzweifelte Selbstmord zu verüben. Er schoß sich 5 Revolverkugeln in die Herzgegend und brach blutüberströmt zusammen. Bald, nach erfolgter Ueberführung ins Hüttenspital, verstarb Ingenieur Pelar, welcher kurz vor seinem Tode die Erklärung abgab, daß er die furchtbare Tat aus dem Grunde verübte, weil sein Dienstverhältnis durch die Verwaltung der Richterschächte aufgelöst worden ist. Die beiden Leichen der Ehefrau und des Kindes wurden von der Staatsanwaltschaft vorläufig beschlagnahmt. y.

*

Aus Arbeiterkreisen verlautet, daß Pelar einer von den Wenigen war, welcher die Arbeiter noch als Menschen ansah und auch behandelte. Und diese Arbeiterfreundlichkeit soll auch der Grund zu seiner Kündigung gewesen sein. Pelar und seine Familie sind tschechischer Herkunft.

Aufständische verprügeln den Gemeindevorsteher in Krassow

Am vergangenen Sonntag fand in Krassow eine Gemeinderatssitzung statt. Nach der Sitzung begab sich der Gemeindevorsteher Gonsiorczyk, in Begleitung des Schulleiters Zychewicz und der Gemeindeschöffen Pyplacz, Kubica und Palka, in das Gasthaus Kubica. Kurz darauf kamen in dasselbe Gasthaus die Aufständischen, Jan Goj und der Eisenbahner Alois Pniok, ersterer Vizevorsitzender der Ortsgruppe der Aufständischen und der zweite der Kommandant der Ortsgruppe. Die beiden Helden, die sich in dem Nebenzimmer niederließen, beschimpften den Gemeindevorsteher und provozierten ihn, woraufhin sich der Gemeindevorsteher in Begleitung des Schulleiters an die Aufständischen wandte und Aufklärung über die Verdächtigungen verlangte. Die beiden Helden stürzten sich sofort auf den Gemeindevorsteher wie die Wilden, versetzten ihm mehrere Stöße und schlugen auf ihn ein. Alle Gäste, die im Gasthaus anwesend waren, ergriffen sofort Partei für den Gemeindevorsteher, der als ein ruhiger und sachlicher Mensch in der ganzen Gemeinde bekannt ist. Der Gemeindevorsteher ist ein kränklicher Mensch und konnte sich nicht zur Wehr setzen. Er trug mehrere Verletzungen davon. Auf dem Wege wurde von den beiden Helden noch der Gemeinderat Pyplacz überfallen und mißhandelt, ohne daß irgend welcher Anlaß zum Ueberfall auf den Wehrlosen vorlag. Es wird die höchste Zeit sein, daß die Sicherheitsbehörden in diesem Winkel endlich dem tollen Treiben der Aufständischen, die meistens die Eisenbahneruniform tragen, ein Ende setzen.

Das Bier wird teurer

Der Ministerrat sucht neue Einnahmequellen und da hat er auf auf das Bier abgesehen. Die Biersteuer soll um 60 Zloty pro Hektoliter erhöht werden. Die Folge davon wird sein, daß die Bierpreise wesentlich erhöht werden. Durch die hohen Bierpreise ist der Bierkonsum bei uns wesentlich zurückgegangen und wird nach einer neuerlichen Besteuerung noch weiter zurückgehen.

Krisis und Umbau des Kapitalismus der Gegenwart

Ueber dieses Thema spricht heute Sonnabend, den 19. September 1931, um 8 Uhr abends, im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, Herr Prof. Dr. G. Keßler, Leipzig. Restliche Karten sind an der Abendkasse zu haben.

Schiffe und Kähne in der Seeausstellung

Anläßlich der Seeausstellung in Kattowitz wurden zahlreiche Modelle der Seeschiffahrt beschafft. Darunter befindet sich ein Modell des Flußmotors, ferner eine Modell eines modernen Linienschiffes, eines Passagierdampfers „Warschau", eines Luxusschiffes natürlicher Größe, Modelle des „Weißen Adlers", einer Fischerbarke, Segelschiffe u. a. m. Unter anderen verdienen eine Erwähnung die künstlerisch ausgeführten Modelle der alten polnischen Flotte und des Segelschiffes „Jan z Kolna". Mit Rücksicht auf die zahlreichen Schiffsarten haben die Seeliebhaber die beste Gelegenheit, sich mit dem Schiffswesen vertraut zu machen.

Gefängnisstrafen für Pressesünder

Drei verantwortliche Redakteure standen gestern vor dem Pressrichter. Zuerst hatte sich Herr Skrzypczak von der „Polonia" für einen Artikel über die Abteilung 2 im Kriegsministerium zu verantworten. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen zudiktiert. Genau so erging es dem Verantwortlichen Dr. Hoffmann von der „Katt. Ztg." wegen dem Artikel: „Keine Sühne für Hohenbirken", wofür er ebenfalls 14 Tage Gefängnis und für den Artikel „Golassowitzer Terror ungesühnt" noch extra 300 Zloty Geldstrafe erhielt. Herr Klakus von der „Trybuna Slonska" erhielt 14 Tage Gefängnis und zusätzlich 14 Tage Arrest wegen zwei Artikeln in der Nr. 6 und 7 des zitierten Blattes.

Kattowitz und Umgebung

Arbeitslosenunterstützung und Nebenbeschäftigung.

Nach Mitteilung des Arbeitslosenamtes in Kattowitz werden immer wieder Fälle aufgedeckt, wo von Beschäftigungslosen widerrechtlich Beihilfen entgegengenommen werden. Hierbei handelt es sich vorwiegend um registrierte, stellungslose Kopfarbeiter, die oft einem Nebenerwerb durch Stundenbuchhaltung oder Ausübung der Tätigkeit eines Reisenden nachgehen. Entsprechende Nachfragen ergeben vielfach, daß solche, einem Nebenverdienst nachgehende Stellungslose sogar ein größeres Einkommen haben, als es bei den früheren Bezügen in einem normalen Arbeitsverhältnis der Fall gewesen ist. Auf Grund einer Verordnung der Wojewodschaft werden demnächst eingehende Nachprüfungen erfolgen, um derartige Arbeitslose zu ermitteln und sie für die widerrechtliche Abhebung der Unterstützungen verantwortlich zu machen. Es wird darauf hingewiesen, daß solche Personen sehr streng bestraft werden, die gegen die Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung verstoßen und durch Vortäuschung falscher Tatsachen, in diesem Falle also durch die Behauptung völlig mittellos zu sein, in den Genuß einer Unterstützung gelangen, auf welche sie gar keinen Anspruch haben. Neben der gerichtlichen Verurteilung, die vielfach eine Freiheitsstrafe vorsieht, müssen solche Erwerbslose, die abgehobene Unterstützungssumme in voller Höhe wieder zurückzahlen. Dies erfolgt zumeist in der Weise, daß der Verdienst, das heißt die Bezüge aus der Nebenbeschäftigung, gesperrt werden und dem Arbeitslosenamt zufließen.

Deutsche Theatergemeinde. Am Dienstag, den 22. September, abends 8 Uhr, singt der „Wiener Sängerknabenchor" im Stadttheater Katowice. Der Chor erregt gerechte Bewunderung. Was uns bei diesem Konzert in aufrichtiges Staunen versetzt, ist die auf hoher Stufe stehende Stimmtechnik, die rhythmische Prägnanz und die aufs feinste differenzierte Dynamik. Dabei gibt ein starkes musikalisches Empfinden den Vorträgen der jungen Sänger Seele und Leben. Der Abend dürfte sich zu einem seltenen musikalischen Genuß gestalten. Wir bitten unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Plätzen zu versehen.

Ueber 2,3 Millionen Zloty Spargelder abgehoben. Die Unsicherheit auf dem Geldmarkt hat sich auch auf die polnischen Sparinstitute sehr ungünstig ausgewirkt. So sind beispielsweise bei der Stadtsparkasse in Kattowitz im Monat August infolge des einsetzenden Runs überstürzte Abhebungen der Spargelder in einer Gesamtsumme von 2 354 795 Zl. erfolgt. Die Abhebunngen überstiegen sogar die Summe der Einzahlungen, welche 2 153 562 Zloty betrug, um mehr als 201 000 Zloty. Lediglich dadurch, daß die Zinsen für das Rechnungsjahr 1930 in Höhe von 1 362 858,19 Zloty dem Stammkapital hinzugerechnet wurden, ist ein sogenannter Mehreingang von 1 161 624 Zloty pro August zu verbuchen. Es hat sich demnach die Kapitalseinlage, welche am 1. August die Summe von 28 065 128 Zloty aufwies, durch die Hinzurechnung der Zinsen auf 29 226 752,76 Zloty erhöht. Tatsächlich jedoch hat sich die Kapitalseinlage durch die erfolgten Mehrabhebungen um 201 234 Zloty verringert. y.

32 neue Wohnungen pro August. Im Vormonat wurden für die Benutzung 2 zweistöckige, sowie 1 dreistöckiges Wohngebäude freigegeben. Es handelte sich um 6 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 6 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 8 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, 11 Dreizimmer-Wohnungen mit Küche, sowie 1 Sechszimmer-Wohnung mit Küche. Erteilt wurden ferner 13 Konzessionen, zwecks Vornahme von 2 Neu-, 6 Umbauten ud 5 Aufstockungen. y.

Eine stürmische Gemeinderatssitzung in Emanuelssegen

Viel Lärm um nichts

Seit einiger Zeit kommt es in dem Emser Gemeindeparlament während den Sitzungen zu regelrechten Lärmszenen. Die Unruhestifter sind die Gemeindevertreter Paul Kozyra und Burzan, von der Sanacja. Beide sind schuld daran, daß eine friedliche Zusammenarbeit in der Gemeinde nicht möglich ist. Auch der Gemeindevorsteher Janas trägt einen großen Teil der Schuld daran, da er manche sinnlosen Anträge der beiden unterstützt. Zu einer derartigen lärmenden Sitzung kam es wiederum gestern. Die Tagesordnung umfaßte nur drei Punkte, wie Unterstützungsanträge, Revision des Haushaltsplanes und als letzter Punkt Verlesung von Rundschreiben des Landratsamtes.

Um 5 Uhr nachmittags eröffnete der Gemeindevorsteher Janas die Sitzung und gab die Tagesordnung bekannt. Der Gemeindevertreter Janas meldete sich zum Wort und stellte den Dringlichkeitsantrag, den angeblichen Korrespondenten des „Volkswille" und der „Kattowitzer Zeitung" aus dem Zuhörerraum hinauszuwerfen, da angeblich diese Zeitungen durch ihre Berichte über die Gemeindevertretersitzungen die Emser Bürger nur beunruhigt haben. Die Dringlichkeit des Antrages Kozyra wurde abgelehnt und derselbe als letzter Punkt auf die Tagesordnung gesetzt. Dann gab der Gemeindevorsteher bekannt, daß die jetzige Armenkommission aus Angst (!) die Unterstützungsgesuche nicht mehr bearbeiten will und die Anträge von der gesamten Gemeindevertretung bearbeitet werden sollen. In Wirklichkeit lag es der Kommission daran, den Gemeindevorstand aus dieser Kommission auszuschalten, weil er unbequem geworden war. Da der Gemeindevorsteher den Antrag sehr unklar begründete wurden in die Armenkommission Burzan (Sanacja), Schweinoch (San.) und Pischczek (NPR.) neu gewählt. Der Gemeindevorstand wird in der nächsten Sitzung die Wahl anfechten, da der Gemeindevorsteher behauptete, der Gemeindevorstand hätte dieser Kommission nichts zu sagen.

Bei der Revision des Haushaltsplanes wurde dieser auf Kosten der Allgemeinheit von hunderttausend Zloty um siebentausend und sechshundertsechzig Zloty gekürzt. Bei der Position Dispositionsfonds des Gemeindevorstehers stellte der Schulleiter Trembaczowsky ohne böswillige Absicht den Antrag auf Streichung um tausend Zloty. Hierzu sagte der Gemeindevorsteher Janas, daß eine Streichung dieses Fonds einem Mißtrauensvotum gegenüber dem Gemeindevorsteher gleichkäme. Er stelle seinerseits selbst einen Antrag auf Streichung um tausend Zloty, mit dem Wunsch, das im Protokoll zu vermerken. Sein Wunsch wurde erfüllt. Merkwürdigerweise stellte diesmal der Gemeindevorsteher den Punkt „Freie Aussprache" nicht auf die Tagesordnung, mit der Begründung, in den anderen Gemeinden wäre dies auch nicht üblich. Eine etwas komische Auslegung eines Gemeindevorstehers; vielleicht holt sich der Gemeindevorsteher hierüber Auskunft beim Landratsamt. Allmählich kommt es in Ems so weit, daß die Gemeindesitzungen überhaupt unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden werden, denn das ist so der Wunsch gewisser Sanacjavertreter.

Nun wurde über den Antrag Kozyras — auf Ausweisung des angeblichen Korrespondenten des „Volkswille" und der „Kattowitzer Zeitung" aus dem Zuhörerraum — verhandelt. In längerer Ausführung sagte K., wie das ganze Ansehen der gesamten Gemeindevertreter darunter leide, wenn über Sachen berichtet wird, die nur die Gemeindevertreter selbst angehen, die dann in der deutschen Presse erscheinen. Nachdem er wüst gegen die deutschen Zeitungen gehetzt hatte und glaubte, mit seinen Ausführungen die Gemeindevertreter eingelullt zu haben, schloß er seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß es möglich ist, nach Paragraph 109 der Landgemeindeordnung den verhaßten Berichterstatter aus dem Zuhörerraum auszuweisen. Hier entfachte eine derartige Debatte, daß die Wände der Schule von dem Lärm erzitterten. Der Antrag Kozyras bedeutet eine freche Herausforderung gegenüber der deutschen Minderheit, sowie gegen die gesamte ehrbare Bürgerschaft. Er schämt sich nicht, herausfordernde Anträge gegen anständige Bürger und Wähler zu stellen, zu denen er sich selbst zählt. Selbst Gemeindevertretern der Sanacja ist es nicht geheuer mit K. zusammenzusitzen, der als Gemeindevertreter Geld von Unternehmern angenommen hat und sich als Spiritus-Monopoldirektor am Staatseigentum vergriffen, der sich Tausende von Zloty aus der Gemeindekasse ausgeliehen und dann das Zurückzahlen vergessen habe, bis die Mahnung des Herrn Landrats kam und der Gemeindevorsteher sich entschloß, das Geld zu hinterlegen. Wenn K. heute noch in der Gemeindevertretung sitze, so hat er dies nur seinem Aufständischenmäntelchen zu verdanken, und das noch, obwohl auch hier seine Hände nicht ganz rein sind. Also nur aus solchen Gründen will der Kozyra und Genossen unseren Berichterstatter aus dem Zuhörerraum haben, damit die Oeffentlichkeit darüber nichts erfahre, was hinter den Kulissen der Gemeinde vor sich gehe. Zwei Stunden dauerte das Hin- und Hergerede. Der Gemeindevertreter Iwan (Deutsche Soz.) betonte, daß die deutschen Zeitungen die Wahrheit berichteten, und wenn Kozyra das Gegenteil glaube, so soll er diese wegen Beleidigung verklagen. Es ist ein Unsinn, deswegen hier jemanden aus dem Saal auszuweisen. Im übrigen sagte J., hat die „Polska Zachodnia" zuerst Lügennachrichten über den Gemeindevorstand gebracht, die das Blatt direkt erfunden hat, und die deutschen Zeitungen, wie „Volkswille", haben nur das beantwortet, was die „P. Z." erlogen hat. Schulleiter Trembaczowski (Sanacja) und Jendrissek (NPR.) erklärten, wer ein reines Gewissen hat, brauche sich vor keinem Pressevertreter zu fürchten, und es sei erwünscht, daß Zeugen da sind. Ebenso haben die Gemeindevertreter Pischczek und Wojtalewicz gegen die Anwesenheit eines Pressevertreters nichts einzuwenden, der ihnen nicht einmal bekannt ist. Eine klägliche Rolle spielte dabei der ehemalige Vertreter der deutschen Katholischen Partei, jetziger Sanator Burzan. Er griff sogar sein Leibblatt, den „Oberschlesischen Kurier" an. Dem deutschen Sozialisten Iwan, der kein Wort polnisch versteht, warf er dabei vor, er gehöre der Deutschen Fraktion nicht an. Jedenfalls ist J. ein guter deutscher Vertreter, der auf die deutsche Presse nichts kommen ließ, und hat eine gute moralische Schulung hinter sich, und nicht wie Burzan, der einst langjähriger roter Fahnenträger der polnischen Sozialisten gewesen war, später durch Pielorz den deutschen Katholiken zugeführt worden ist und jetzt in neuerer Zeit Sanator geworden ist, der nicht einmal weiß, wo er parteipolitisch hingehört. Da man zu keinem Resultat kommen konnte, änderte Kozyra seinen Antrag dahin, die Sache bis auf die nächste Sitzung zu vertagen und abzuwarten, wie diesmal der Bericht über die Gemeindevertretersitzung ausfallen wird. Vielleicht erwartete Kozyra ein Loblied auf ihn und seine Gesinnungsfreunde.

Nach vier Stunden kostbarer Zeit schloß der Gemeindevorsteher um 9.15 Uhr die unwürdige Sitzung.

*

Währed der Sitzung erlaubte sich G.-V. Maruszczyk (San.) gegenüber den Gemeindeschöffen Schulleiter Trembaczowski, eine anzügliche Bemerkung, dieser stellte sofort den Antrag auf Ausschließung des M. von drei Sitzungen. Der Antrag wurde protokolliert und angenommen.

Das Gebot der Stunde

Männer und Frauen hört es!

Wer die Reaktion niederringen und den Sozialismus, die Befreiung der arbeitenden Klasse aus den Fesseln des Kapitalismus, erreichen will, der trete dafür ein, daß alle Arbeiter, Angestellte, Beamte, Frauen und Mädchen der schaffenden Stände

für die Ideen des Sozialismus

gewonnen werden.

In jedes Haus, in jede Hütte, müssen die Samenkörner des Sozialismus getragen werden, in allen Betrieben und Werkstätten muß die Aufklärungsarbeit mit aller Kraftanstrengung betrieben, die Grundlagen und Ziele der Sozialdemokratie den indifferenten Arbeitskollegen dargelegt werden.

Eine, durch Aufklärung gefestigte sozialistische Volksmehrheit ist unüberwindlich, während die Diktaturenherrschaft einer Minderheit, ganz gleich, ob von links oder rechts, immer die Gefahr eines Bürgerkrieges in sich birgt, weil die Machthaber der Diktatur sich immer nur durch die Gewalt der Waffen behaupten können. Blut ist aber schon in den letzten Jahren genug geflossen.

Folgen wir daher den alten Traditionen der Sozialdemokratischen Partei, die stets jede Gewaltpolitik verabscheute und bekämpfte, und vortrefflich in folgender Strophe des Sozialistenmarsches ihre Idee veranschaulicht:

Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,
Mit Flint' und Speer nicht kämpfen wir,
Es führt zum Sieg der Freiheit Scharen,
Des Geistes Schwert, des Rechts Panier.

Das beste Schwert des Geistes ist im Tageskampf die Arbeiterpresse der

„Volkswille"

Wenn Du ihn noch nicht im Hause hast, dann bestelle ihn sofort!

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

Mandatsniederlegung. — Erhöhung des Wassergeldes und elektrischen Lichtes. — Verpachtungen.

Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung ein Schreiben zur Vorlesung gebracht, wonach der unbesoldete Stadtrat Sikora von der Nationalen Arbeiterpartei, sein Amt wegen angeblicher Arbeitsüberlastung niedergelegt hat. Laut Listenvorschlag tritt an seine Stelle Drogeriebesitzer Anton Idzkowski. — Zur Kenntnis genommen wurde die Ausführung des Haushaltungsplanes, sowie der Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1930/31 und beschlossen, denselben der Stadtverordnetenversammlung zur Beschlußfassung vorzulegen.

Zwecks Erlangung von Geldmitteln zum Ankauf von Bekleidung, Schuhen usw. für die Arbeitslosen wurde beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag vorzulegen, wonach das bisherige Wassergeld um 1 Groschen für ein Kubikmeter und 2 Groschen für ein Kilowatt für elektrische Energie, für die Zeit vom 1. Oktober d. Js. bis zum 31. März 1932 erhöht werden soll. Der dafür in Aussicht genommene Mehrbetrag, in Höhe von etwa 6000 Zloty, soll dem Arbeitslosen-Hilfsausschuß zur Verfügung gestellt werden. — Bestätigt wurde der geschlossene Vertrag, betreffend die Beschäftigung von 6 Lehrerinnen und Lehrern in der gewerblichen Fortbildungsschule für das Schuljahr 1931/32. — Infolge Ablaufens des Pachtvertrages mit dem

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Eure Gesetze gelten nicht

Dem Streckenwärter Alwin Munk kann es passieren, daß, wenn er nachts die Strecke abgegangen, fröstelnd im Häuschen hockt und gegen den Schaf kämpft, Halbträume durch den müden Kopf huschen. Keine wirren, unerfüllbaren Phantastereien von plötzlichem Reichsein und Andersleben, sondern die fest eingeprägten Bilder seiner zwei Zimmer, seiner Frau und der kleinen Sorgen und Wünsche seines engen Hausstandes.

Jetzt wird er bald soviel zusammengespart haben, um neue Betten kaufen zu können. Die weißlackierten Gestelle mit den blanken Messingteilen müssen sich fein im Zimmer ausnehmen. Eigentlich gehört dazu ein heller moderner Wandanstrich. — Bis zum nächsten Streckengang wird auskalkuliert, ob man sich den noch von den kargen Lohngroschen abknapsen kann.

Als er morgens vom Dienst nach Hause kommt, sitzt der Rudi bei seiner Frau. Arbeitslos geworden; die neue Rechnung mit den paar Mark Unterstützung macht dem unbeholfenen Jungen schweres Kopfzerbrechen.

Alvin sagt nicht viel und beginnt, das eine Zimmer für den Bruder herzurichten. Man kann auch zu dreien in zwei Zimmern leben. Die neuen Betten sind ja doch überflüssig; dafür hat man einen Notpfennig, wenn der Rudi mal ein Sohlenpaar oder eine neue Hosen braucht.

Der ältere Bruden kennt es nicht anders, als mit dem jüngeren zu teilen. Waisengeschwister. Der Vater bei einer Grubenkatastrophe verbrannt, die Mutter kurz danach vom Kummer und von der Schwindsucht verzehrt. Die Kinder eine Zeitlang bei Pflegeeltern untergebracht, dann in Fürsorgeheime gesteckt, bis der Alwin erwachsen war und für den anderen sorgen konnte. Er ließ den Rudi ein gutes Handwerk lernen, damit ers weiter bringen sollte als bis zum Streckenwärter. Als der Junge anfing, sich seinen Unterhalt selbst zu verdienen, trennten sich die Brüder und sahen einander nur noch selten, zufällig, obgleich sie in derselben Stadt wohnten.

Aber sie blieben sich die nächsten Menschen. In der Waisenzeit, unter Fremden, die nur Gehorsam und Arbeit forderten und sich nicht um die Empfindungen ihrer Pfleglinge kümmerten, unter Kameraden, die noch Eltern und Heimat hatten oder selbst vereinsamt die zagen Keime ihrer unbeachteten Liebessehnsucht ebensowenig zu äußern wagten wie sie, durfte nur ein Gefühl ohne Scheu glimmen: die Bruderliebe. Zum Bruder drängte alles, was aus dem aufgewühlten, verworrenen Herzen des Kindes und des Halbwüchsigen strömte: das Verlangen nach Heimat, Elterngüte, seelischem Verständnis und geistiger Führung. Später festigte sich der Verbundenheitsinstinkt zum Blutsverwandten zur selbstverständlichen Hilfsbereitschaft, die für den Bruder bedenkenlos alles geopfert hätte. Alwins Frau wehrte sich vergeblich gegen den Eindringling in ihren ohnehin engen, kärglichen Lebensraum; ihr Mann, der ihr sonst zu willen tat, schnitt jede Erörterung darüber von vornherein ab und bestimmte: Rudi bleibt. Sie mußte lernen, die alten Portionen durch drei zu teilen.

Rudi zeigt sich dankbar durch Hilfeleistungen im Hausstand. Er bastelt mit geschickten Händen ohne viele Kosten einen Radioapparat, an denen die junge Frau Freude hat. Beiden werden gute Freunde; der Bursche spart sich vom Zigarettengeld ab, um der Erni irgendeinen billigen Tand für die Eitelkeit schenken zu können, und sie hat längst herausgefunden, was er gern ißt und wie man ihm die abgeknapsten Zigaretten heimlich wieder zusteckt. Sie müßte kein Weib sein, wenn sie ihre beiden Werber nicht vergliche; erst unbewußt, dann immer deutlicher. Das Blut wird heiß und unruhig, wenn sie mit dem jungen kräftigen Burschen allein im Zimmer ist, während sie bei dem älteren Manne eine etwas ermüdende Ruhe und Geborgenheit spürt. Das Schlimmste sind die Nächte, in denen Alwin Streckendienst hat: in der Stille und Dunkelheit kann man jeden Atemzug nebenan hören; oft wähnt sie, die Tür werde leise aufgeklingt. Aber wenn sie aufschreckt, ist es nur eine Wunschhalluzination ihrer Phantasie.

Sie ist nervös und grillig und will den Rudi aus dem Hause haben. Aber ihr Mann läßt darüber nicht mit sich reden. So schikaniert sie den Zerstörer ihres inneren Friedens ohne Grund und Zweck. Der schlägt sich ebenso fruchtlos mit denselben Triebgespenstern herum und wehrt sich gereizt. Ausziehen kann er nicht. Lieber die Launen des hysterischen Frauenzimmers hinunterschlucken, als nicht mehr in ihrer Nähe sein. Bei einem sinnlos aufflackernden Streit prallen die erregten Leiber zusammen; der Blutkontakt zündet und reißt die gewaltsam zurückgedämmte Begierde frei, ineinander.

Entsetztes Erwachen. Reuequalen. Unausgesprochener beiderseitiger Schwur: nie wieder. Nach Wochen mühsamer Zurückstauung sind Blut, Nacht, Einsamkeit stärker als alle Bedenken und Selbstverbote. Trennen können sie sich nicht mehr, weil sie sich lieben. So wird ein heimliches, hastiges, gewissenzerfressendes, aber um so wilderes Verhältnis zur Gewohnheit.

Die Wohnungswirtin, eine kleine, spitzohrige Beamtenwitwe, die ihren Lebensinhalt aus fremden Töpfen und nicht ganz schalldichten Nachbarwänden erschnüffelt, streut beim nächsten Mietetermin einige Andeutungen und versteckte Hinweise ins Gespräch. Die bleiben unbeachtet. Im Vollbewußtsein moralischer Entrüstung will sie den frech hintergangenen Mann vor weiterem Betrug durch das schamlose Weibsstück bewahren und wird deutlicher. Alwin Munk schnauzt in ihren giftigen Tratsch hinein: Das sei seine Sache; sie solle gefälligst vor ihrer eigenen Türe kehren! Jetzt plustert sich die beleidigte Pute auf und duldet solche Schweinereien nicht mehr in ihrer Wohnung. Der Streckenwärter droht sie wegen Verleumdung zu verklagen, aber sie pariert mit einem bis in die Bettfalten widerlichen detaillierten Schlüssellochbericht, den sie bereit ist, vor Gericht zu beeiden. Läßt sich auch durch Rudis, den sie gar nicht beachtet, plötzlichen Eintritt in die Küche nicht beirren. Der Junge wird rot, poltert verlegen los, knallt die Türe. Aber zur Rede stellt er die Klatsche nicht; vergeblich wartet Alwin auf eine sofortige Rechtfertigung von seiten seiner Frau.

Er sagt kein Wort, läßt die ununterbrochen keifende Wirtin sitzen, geht ins Zimmer. Bei seinem Eintritt verstummt jäh ein heftiger Wortwechsel. Der Mann erwähnt nichts, beobachtet nur die beiden.

Sie streifen aneinander vorbei wie brandscheu und vermeiden einer den Blick, das Wort zum anderen. Rudi spielt den Trotzigen und verschanzt sich hinter Radiobastelei. Die Erna bittet ihn durch stumme Reue und verhaltene Zärtlichkeit um Verzeihung. Alles untrügliche Zeichen für ihre Schuld.

Nach dem Abendbrot muß der Streckenwärter in den Dienst. Er bereitet das mit denselben Handgriffen vor wie immer; vielleicht zittern die Hände dabei ein wenig, und der Nachtgruß klingt rauher aus der verschnürten Kehle. Auf dem Korridor will ihn nochmals die Wirtin verhetzen, aber er schiebt sie lästig beiseite.

Schwer, geschleppt stampft Alwin Munk die Strecke entlang. Manchmal muß er stehenbleiben, wenn ihn ein jäher Gedanke, eine qualvolle Vorstellung in die Brust sticht; bis ihn der ungeduldige Hund weiterzieht.

Die Erna kann er nicht aus seinem Herzen herausreißen. Alle in der elternlosen Kindheit und einsamen Jugend unerfüllte, angestaute Liebessehnsucht hat er in sie verwurzelt; haut er jetzt die bindenden Stränge durch, verdorrt sein Gefühlskreislauf und verkapselt sich für das ganze restliche Leben. Und den Bruder kann er ebensowenig aus dem Hause jagen; wie soll der Junge mit den paar Pfennigen Fürsorge gesund bleiben?

Anklagen und Zornaffekte vergällen ihm nicht die Gedanken. Stundenlang hockt er reglos im Wärterhäuschen und grübelt dumpf: was tun? Als ihn fahles Morgenlicht überstreift und Ablösung kommt, ist die Vergangenheit begraben. Auf der Heimfahrt erspürt er mit dem tiefen Gerechtigkeitsinstinkt, der aus proletarischer Not erwächst, den richtigen Weg für die Zukunft.

Nach festem, traumlosen Schlaf geht der Mann seinen gewohnten Hausbeschäftigungen nach, ohne an den vergangenen Abend und das zerstörte Vertrauen überhaupt noch zu denken, geschweige Kummer oder Bitterheit zu zeigen. Am Abend lädt er den Bruder zu einem Bummel über den Rummelplatz ein. Die nächsten freien Abende verbringt er mit dem Rudi überall dort, wo sich die Arbeiterjugend trifft und flirtet. Ermuntert ihn zum Anschauen und Auswählen, bis sie ein frisches, hübsches Mädel gefunden haben, das dem talpsigen Burschen das Liebes-Abc nicht allzuschwer macht.

Nach dem ersten heimlichen Rendezvous sitzen sie oben bei den Aelteren. Alwin ist aufgeräumt wie selten und löst die bange Befangenheit mit einigen lustigen Einfällen und seinem befreienden Ueber-der-Situation-stehen. Beim dritten Besuche läßt er die beiden, verschwiegen Turtelnden allein, weil er seiner Erna unbedingt heute abend einen Film zeigen muß. Und wieder Wochen später setzt er den Hochzeitstag für den Rudi und die Lene an.

Der Junge will wegen seiner Arbeitslosigkeit und der engen Wohnung widersprechen. Wird sehr bestimmt abgewiesen: Haben drei satt Essen gehabt, muß noch ein vierter Teil abzusparen sein; Platzverschwendung, wenn in dem einen Zimmer zwei Betten stehen und in dem anderen, das nicht kleiner ist, nur das eine.

Seine Frau und der Rudi beweisen ihre Dankbarkeit dafür, daß er die scheinbar unentwirrbar verfitzten Verhältnisse in der Familie wie mit geschickten Arzthänden löst und lichtet, durch eine stillschweigende Wiederherstellung ihrer früheren körperfernen Freundschaft. Das gelingt überraschend gut, weil der Junge viel zu gerad für verkrampfte Gefühle ist und in seiner jungen, gesunden Liebe wieder frei und froh atmen darf, und weil die Erna in den bangen ungewissen Stunden nach der Entdeckung ihres Ehebruchs schmerztief erkannt hat, wie sie ihren Mann liebt und daß sie ihn nicht verlieren kann. Nach Monaten sind alle gegenseitig geschlagenen Wunden vernarbt. Die vier Menschen kämpfen gemeinsam gegen die immer erdrückender andrängende Not der Zeit.

Die spitzohrige Wirtin ist empört über diese, jeder Moral hohnsprechende sang- und klanglose Beseitigung des Konflikts. Der durch Klatschereien schon angekündigte Hausskandal zerstiebt, der lüstern erträumte Ehescheidungsprozeß mit ihr als Hauptzeugin fettgedruckt in allen Tageszeitungen löst sich als Fata morgana auf. Statt dessen soll die Schweinerei in ihrer Wohnung, nun gar zu vieren und ohne Mieterhöhungsrecht, weitergehen? Sie läuft zum Kadi und will Zuchthausparagraphen dazwischenschmettern. Aber das ABC kann nur bedauernd Achselzucken: wenn diese Proleten aus ihrer Not heraus unter sich neue moralische Grundsätze aufstellen, können wir leider nicht eingreifen.

Die Kohlenschipper

Von Theodor Kramer.

Sie machen halt. Der Schein der Bogenlampen
schwand vor der Zufahrt schon aus dem Asphalt;
die Kohlen lehnten lose an den Rampen,
und aus dem schwarzen Schneegrund kam es kalt.
Sie nahmen auf die Schaufeln, was sie faßten,
und in den Schwung vom Kreuz aus kam kein Hasten.

Es schneite schütter. Eh' sie niedersaßen,
verkleideten mit Säcken sie den Grund;
er schmeckte aus dem Schmalzbrot, das sie aßen,
und lang behielten sie den Tee im Mund.
Ihr Unterzeug war durchgeschwitzt vom Schippen
und klebte frostig sich an ihre Rippen.

Wie sie die Schaufeln wandten auch, die Sohle
schien noch nicht durch, als sich verzog der Tag.
Sie wußten nicht mehr recht, ob mit der Kohle
nicht auch das Dunkel auf den Schaufeln lag,
so schwer nun fiel es ihnen, sie zu heben;
und immer öfter stießen sie daneben.



Porträtstudie

Ein bemerkenswertes Lichtbildnis, das den individuellen Reiz dieses schönen Frauenkopfes voll zur Geltung bringt.

Ein Erlebnis

Im großen Saale des Hotels „Zur Post" herrscht drückende Fülle. Gebannt hängen alle Augen an dem Munde des Redners, der mit einem großen Aufwand von Beredsamkeit die allein selig machenden Lehren seiner Partei kundtut. Seine letzten Worte gehen in allgemeinem Jubel unter, man hört nur noch das nicht endenwollende „Heil" und „Deutschland erwache". Langsam leert sich der Saal, nicht ohne daß es zu den gewöhnlichen Zwischenfällen kommt. Draußen erörtert man das „erhebende" Erlebnis des Abends, bis sich einzelne Gruppen und Grüppchen bilden, die in die verschiedenen Gasthäuser und Kneipen des Städtchens abwandern. —

Einige dieser „Braunhemden" machen sich eine halbe Stunde später im „Weißen Lamm" durch ihr provozierendes Wesen recht unliebsam bemerkbar. Selbst die entfernter Sitzenden können die laut geführte Unterhaltung dieser zukünftigen Retter des Vaterlandes verfolgen. Sie vernehmen Tiraden, wie: „Er hat schon recht — die Sauwirtschaft mit den Marxisten muß aufhören!" „Bald wird es gegen die verdammten Franzosen gehen, dann wird es gleich besser werden!" Gerade sind sie dabei, diesen Zukunftskrieg in den leuchtendsten Farben auszumalen, als sich ein ärmlich gekleideter Mann an ihren Tisch heranschiebt. Man sieht, er ist ein Krüppel — vom linken Arm ist nur noch ein Stumpf vorhanden, sein rechtes Bein ist durch Holz ersetzt. Aufregung und Empörung spiegeln sich in seinem Gesicht. „Ihr grünen Bengels, geht lieber nach Hause zu Muttern und laßt euch hinter den Ohren trocken wischen und plärrt uns nicht mit eurem Gequatsche die Ohren voll. Die Bürschchen wissen kaum wie eine Handgranate aussieht und wollen vom Kriege erzählen."

So läßt er es eine Weile auf sie niederprasseln, bis er allmählich in ruhigem Tone fortfährt: es entrollt sich vor den Zuhörern eine jener Tragödien, wie sie so häufig der Krieg verschuldete.

Beim Auszug in das Feld siegestrunken und hoffnungsselig, erfüllt von jenen Idealen, die in den Köpfen so mancher spukten, dann ganz allmählich die Enttäuschung darüber, daß doch nicht alles so war, wie er es sich ausgemalt hatte. — Später die vollkommene Gleichgültigkeit gegenüber allen äußeren Erlebnissen, — bedingt durch den auftreibenden ewigen Grabenkrieg. — Schließlich als fürchterlichstes Erlebnis der Besuch bei den Küstenbefestigungen — der Eindruck der Untätigkeit und des Wohllebens wirkt auf ihn deprimierend und raubt ihm die letzten Ideale. — Einige Tage darauf die Verwundung. — Monatelang in höchster Lebensgefahr — dann für den Kriegsdienst untauglich nach der Heimat abgeschoben, um dort den Fluch des Krieges fast noch mehr zu spüren, als an der Front. —

So ersteht aus dem Einzelschicksal der Krieg mit all seinen Folgen, die sich auch heute noch allgemein so grausam bemerkbar machen.

Lautlose Stille war bei seinen Worten im Saale eingetreten. Als er endet, blicken alle Anwesenden wie auf Befehl auf die vorher so lauten „Braunhemden", die verlegen vor sich hinstieren. Nach einigen Minuten schon erheben sie sich lautlos und verlassen, gefolgt von dem schadenfrohen Lächeln der übrigen Gäste, das Lokal.

Vielleicht war dieser Abend für sie nun doch ein Erlebnis geworden.

Haespe.



Gondelregatta in der Märchenstadt Venedig
Eine Gondelregatta in historischen Kostümen auf dem Camale Grande zaubert das Bild der vergangenen Jahrhunderte herauf, in denen die Lagunenstadt Venedig mit ihren prunkvollen Palästen einen Mittelpunkt der Weltkultur darstellte.

Intimes aus dem Leben eines großen Mannes

Groteske von Arkadij Awertschenko.

Einmal kam der Chef zu mir und sagte: „Können Sie etwas Neues über Anton Pawlowitsch Tschechow herausfinden? Es muß nicht unbedingt eine heitere Geschichte sein. Der unsterbliche Dichter ist uns dermaßen teuer, daß sogar eine zufällige Erinnerung an ihn, irgendeine Reminiszenz — unseren Herzen nahegehen wird."

Ich antwortete mit Tränen in den Augen: „Gut. Hoffentlich werden Sie für die Dinge, die ihrem Herzen nahegehen, ein entsprechendes Honorar bewilligen. Auf Wiedersehen. Ich fahre."

*

Der erste Mann, der in der Lage wir, mir von Tschechow zu erzählen, zeichnete sich durch Redseligkeit aus und begann sofort seine Erinnerungen an den großen Dichter auszukramen.

„Kann ich mich noch sehr gut erinnern. Jetzt wäre der Verblichene, Gott hab' ihn selig, achtzig Jahre alt."

„Aber jetzt wird doch erst sein siebzigjähriges Jubiläum gefeiert. Hab' es selber gelesen."

„Quatsch! Ich kenne den Verstorbenen ... Immer hat er es gern versucht, zehn Jahre abzuschütteln. Seinen eigenen Kindern hat er sein Alter verschwiegen."

„Kindern? Hat er denn Kinder gehabt?"

„Sieben Stück. Haben Sie es denn nicht gewußt?"

„Was hören meine Ohren ... Wenn ich nicht irre ..."

Da hielt ich aber inne. Hier begann das Privatleben des unvergeßlichen Dichters, und ich ging auf ein anderes Thema über.

„Können Sie sich auf irgendwelche interessante Fälle aus dem Leben des Toten erinnern?"

„Soviel sie wollen. Einmal haben wir im Eisenbahnbüfett Wodka getrunken. „Wenn du darauf bestehst", sagte Tschechow, „trinke ich einen Meter Wodka aus. Stelle die Spitzengläser hintereinander, miß einen Meter ab, und ich werde trinken," da haben wir uns krank gelacht!"

„Hm. Und wissen Sie noch was aus seinem persönlichen Leben?"

„Na selbstverständlich. Einmal hat er für sein Gut Geld bekommen. Zehntausend Rubel."

Ich staunte.

„Hat er denn ein Gut gehabt?"

„Natürlich! Sogar drei Erbgüter. Zwei in Samara und eines bei Moskau. Er erhielt das Geld und ich sagte ihm: „Hör doch einmal auf, das Geld den Zigeunerinnen zu verschenken, du hättest, lieber Wassily ..."

„Anton", soufflierte ich.

„Wassily, wieso denn Anton?"

Ich brauste auf.

„Sie erzählen mir doch von Anton Pawlowitsch Tschechow. Von dem großen Dichter."

Er stutzte einen Augenblick.

„Von welchem Anton Pawlowitsch, Herr? Ich erzähle Ihnen vom Major Wassily Dorofeewitsch Tschechow. Eine Seele von einem Menschen."

„Pfui!"

„Spucken Sie, bitte, nicht."

* * *

Ich traf einen andern Herrn und brachte sofort das Gespräch auf Tschechow.

„Wissen Sie etwas über Anton Pawlowitsch Tschechow? Ueber Anton Pawlowitsch Tschechow und nicht über einen andern Tschechow."

„Ich, über Tschechow? Wieviel Ihr Herz begehrt! Wir haben doch beide in der Zeitschrift „Zibelle" gearbeitet. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß er dort bloß als unvermeidliches Uebel geduldet wurde, während ich mich beim Redakteur großer Beliebtheit erfreute. Einmal kam ich zum Redakteur und er sagte mir: „Eine glänzende Novelle haben Sie diesmal geliefert, teurer Piotr Iwanowitsch!"

„Und Tschechow?"

„Was Tschechow?"

„War er dabei?"

„Wozu mußte er unbedingt dabei sein?"

„Erzählen Sie mir lieber etwas von Tschechow. Wie hat er gearbeitet ..."

„Wer? Tschechow? Na, wissen Sie, er hat verschieschiedene Novellen gekritzelt. Ich aber schrieb ein Drama. Ein glänzendes Drama. Der Verlagsmagnat Suworin äußerte sich darüber: „Bist du aber talentiert, Petja!"

„Hören Sie mal, ich bitte Sie, etwas von Tschechow zu erzählen, und Sie sprechen über sich selbst ... Mein Ehrenwort, es wird die Reihe auch noch an Sie kommen. Vorläufig möchte ich von Tschechow etwas wissen."

„Bitte. Wie es Ihnen beliebt. Einmal trafen wir uns auf der Straße."

„Wohin des Weges?"

„In die Redaktion."

„Wir kamen in die Redaktion und der Sekretär begrüßte mich mit den Worten: „Wissen Sie ... Ihre Skizze ..."

Grimmig blickte ich ihn an und zischte: „Idiot!"

Er zuckte mit den Achseln.

„Wie es Ihnen beliebt."

* * *

Endlich fand ich den richtigen Mann, mit dem ich von Tschechow sprechen konnte. Ich bemerkte sofort, daß dieser Herr den Dichter Tschechow nicht mit einem andern Herrn verwechseln und sich über den teuren Verblichenen mit der nötigen Ehrfurcht äußern würde, ohne ihn dabei mit seiner eigenen Person zu verwechseln.

„Anton Pawlowitsch Tschechow? Natürlich habe ich ihn gekannt! Sogar sehr gut."

„Erinnern Sie sich an interessante Fälle aus seinem Leben?"

„Doch. Einmal war ich bei ihm, da kam er mir entgegen und hinkte ..."

„Was ist los, Anton Pawlowitsch?"

„Der Schuh", sagte Tschechow, „drückt mich da." — „Ach", erwiderte ich, „daß ist ja eine Kleinigkeit. Geben Sie ihn auf den Leisten und schlagen Sie paarmal darauf. Und wirklich, die Schuhe hörten auf zu drücken."

„Dieser Fall ist nicht von Bedeutung. Können Sie mir etwas anderes erzählen?"

„Werde mich bemühen. Einmal besuchte mich Tschechow und sagte: „Jetzt sind Schuhe mit breiten Spitzen sehr modern ... Wie wirst du mir raten?"

Ich lächelte. „Die Leute sind ja verrückt."

„Nun?"

Und doch hat der Verblichene sich ein Paar bestellt. Hat immer gern einen guten Schuh getragen. In der letzten Zeit bestellte er immer weiche Pantoffel. Mit Samt."

„Aber nein! Erzählen Sie mir doch, wie Tschechow geschrieben hat?"

„Er hat einmal geschrieben: „Wenn mich der Schuh drückt, dann kann ich nichts Gutes schreiben. Es wirkt auf's Gemüt."

„Mein Gott, was erzählen Sie mir nur von Schuhen und Pantoffeln! Sind Sie denn Schuster?"

„Stimmt, gnädiger Herr. Fünfzehn Jahre habe ich für Anton Tschechow Schuhe gemacht."

* * *

Als ich dem Redakteur „Unbekanntes über Tschechow" gebracht hatte, las er das Manuskript durch und sagte herablassend: „Ein schrecklicher Unsinn! Was hat dieser ernste Aufsatz mit einem Major Wassily, mit einem Petja und einem Schuster zu tun?"

Ich schlug die Hände zusammen.

„Mein Gott! Dieser Beitrag zerfällt ja in drei Artikel:

1. Anton Tschechow und seine Leser.
2. Anton Tschechow im Lichte seiner Zeitgenossen.
3. Anton Tschechow und die Kritik."

Und mit herausforderndem Blick verlangte ich ein dreifaches Honorar ...

(Zum erstenmal ins Deutsche übertragen von S. Borissoff.)

Die Vase

Von Heinrich Lehmann-Lamari.

Schüchtern betrat eine vornehm gekleidete Dame den Laden des Antiquitätenhändlers Meyer. Sie bot ihm eine Vase zur Beleihung an. Nur auf eine Woche wollte sie einen kleinen Betrag haben, sie würde die Vase bestimmt wieder einlösen, da sie ein altes Erbstück wäre.

Meyer betrachtete die Vase prüfend und gab ihr dann schließlich fünfzig Mark und einen Pfandschein.

*

Eine Woche danach betritt Professor Meschlowitz den Laden des Meyer. Er wäre auf der Suche nach Antiquitäten usw. Meyer, der mit dem alten, ehrwürdig aussehenden Herrn ein gutes Geschäft witterte, zeigte ihm zuvorkommend seine kostbarsten Schätze, doch zu allem schüttelte Meschlowitz den Kopf. Nichts, was er suche. Er suche speziell Sachen aus der Zeit des ersten Pharao, die er für ein großes Museum ankaufen sollte.

Meschlowitz war im Begriff, sich wieder zu entfernen, da fiel sein Blick plötzlich auf eine einsam in der Ecke stehende Vase. Er betrachtete sie und brach in einen Ruf des Entzückens aus: „Das ist, was ich suche! Aus der Zeit des ersten Pharao! Ich kaufe sofort die Vase!"

Meyer wußte im ersten Moment nicht, was er erwidern sollte. Er durfte ja die Vase, die der feingekleideten Dame gehörte, nicht, ohne sie von ihr erst gekauft zu haben, weiterveräußern. Immerhin wollte er sich das vorliegende große Geschäft nicht entgehen lassen. Und so fragte er den Professor, was die Vase für ihn wert wäre.

„Ich gebe für dieses seltene Kunstwerk sofort zehntausend Mark", war des Professors Antwort.

Meyer war im ersten Moment konsterniert. Zehntausend Mark!

Der Professor zog seine Brieftasche und ließ einen Stoß Banknoten sehen. Er wollte gleich die Vase mitnehmen.

Meyer tröstete ihn auf einen Tag, notierte sich seine Adresse, Hotel Adlon, Zimmer 27, und versprach, ihm sofort Bescheid zu geben, wie er könne.

*

Am nächsten Tage kam die vornehm gekleidete Dame, legte ihre entliehenen fünfzig Mark nebst Zinsen auf den Tisch und bat um die Vase.

Meyer brachte sich vor Liebenswürdigkeit bald um. Bot ihr einen Stuhl an. Er wollte ihr die Vase abkaufen, was sie kosten solle. Bevor sie überhaupt antwortete, legte er ihr fünfhundert Mark hin, in der stillen Voraussetzung, sie würde sich über das Angebot freuen.

Doch die Feingekleidete verhielt sich ganz ablehnend. Sie könne dieses wertvolle Erbstück unter keinen Umständen abgeben. Es wäre eine Vase aus der Zeit des ersten Pharao und bedeutend wertvoller.

Meyer bot ihr nun tausend Mark, zweitausend Mark, dreitausend Mark. Doch sie blieb fest. Auch, als er das Geld auf den Tisch legte. Sie sagte, wenn sie die Vase überhaupt verkaufe, könne es unter zwanzigtausend Mark nicht geschehen, ihr wären schon dreißigtausend Mark geboten worden.

Meyer rannte aufgeregt im Zimmer umher. Er eilte ans Telephon.

„Bitte Hotel Adlon... Zimmer 27... Hier Meyer!"

„Hier Professor Meschlowitz!"

„Herr Professor, die Vase ist ein seltenes Kunstwerk aus der Zeit des ersten Pharao und ist unter dreißigtausend Mark nicht zu haben!"

*

„Nun, wir wollen es ganz kurz machen, dreißigtausend Mark ist doch etwas zu hoch; ich zahle dafür fünfundzwanzigtausend Mark. Darf ich Ihnen das Geld heute abend durch meinen Diener senden oder wollen Sie mir die Vase hierher bringen?"

Meyer faßte sich an den Kopf. Hier hieß es schnell handeln. Immerhin waren für ihn bei dem Geschäft fünftausend Mark verdient — eine Gelegenheit, die sobald nicht wieder kommen dürfte und die man sich deshalb nicht entgehen lassen durfte.

„Jawohl, Herr Professor, es bleibt also dabei; in einer Stunde haben Sie die Vase da. Ich werde sie Ihnen persönlich hinbringen!"

„Gut, ich erwarte Sie, auf Wiedersehen!"

Meyer versuchte nun noch, der Feingekleideten etwas abzuhandeln, doch war nichts zu machen. Sie blieb fest...

„Nun gut, hier haben Sie das Geld!" Mit diesen Worten blätterte ihr die zwanzigtausend Mark hin...

Unter tiefen Bücklingen verabschiedete Meyer dann die Dame

*

Freudestrahlend betrat Meyer mit der Vase das Hotel Adlon. Beim Portier fragte er nach Zimmer 27.

„Zimmer 27?... Professor Meschlowitz... der Herr Professor ist vor zwanzig Minuten abgereist..."

„Wie? Ja, aber, hat er denn nichts für mich hinterlassen?"

„Nein, hat nichts hinterlassen..."

Meyer fiel in Ohnmacht. Neben ihm lag zerbrochen die „kostbare Vase".

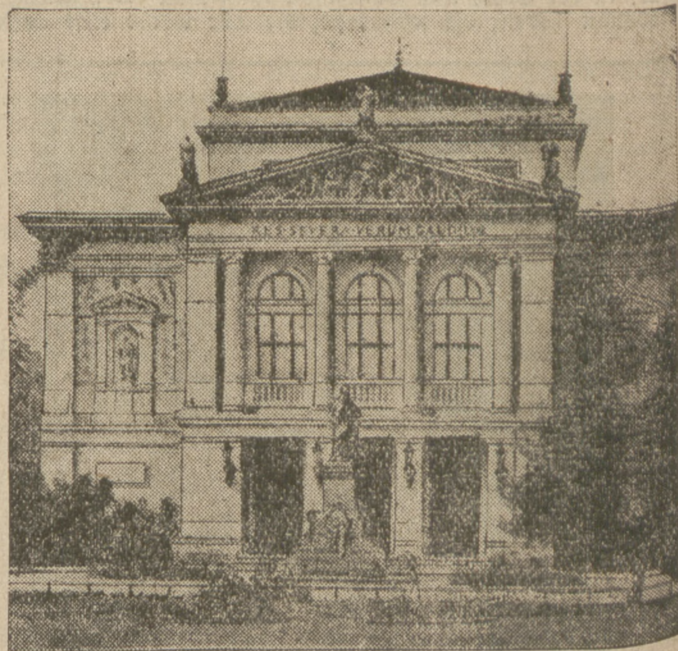
*

Zur selben Minute lehnte sich Professor Meschlowitz behaglich in die Polster des Orientexpreß — und an ihn schmiegte sich eine feingekleidete Frau...

Sie lächelten beide still.

*

Am andern Morgen erhielt der Antiquitätenhändler Meyer einen Brief, der nur die Worte enthielt: „Mundus vult decipi!" (Die Welt will betrogen sein!)



150 Jahre Leipziger Gewandhaus

Das neue Leipziger Gewandhaus.

Die weltberühmte deutsche Musikstätte, das Leipziger Gewandhaus, begeht beim Beginn der neuen Spielzeit, am 25. September, ein Jubiläum: Es ist die 150. Spielzeit seines Orchesters. Dirigenten wie Felix Mendelssohn-Bartholdy, Gade, Nikisch, Furtwängler und Bruno Walter haben das Leipziger Gewandhausorchester in den 150 Jahren seines Bestehens zu seiner überragenden Bedeutung geführt.

Ich weiß nicht...

Ich weiß nicht, wie es war. Und was eigentlich war. Ueber allem liegt ein Nebel, undurchsichtig und zäh. Ich weiß nur, daß ich meine Mutter lieb haben muß und meinen Vater bedaure. Und darüber bin ich traurig.

Es war um die Frühstückszeit. Mein Vater nahm mich zwischen die Knie, liebkoste mich und reichte mir eine Lammsrippe. Meine Mutter machte sich beim Herd zu schaffen, stellte Töpfe aufs Feuer und trug Speisen auf. Sie eilte, hastete, konnte keinen Augenblick ruhig bleiben. Ich fühlte, sie war verwirrt. Und unangezogen war sie, die Hemdärmel aufgekrempelt, ungekämmt.

Durch die offene Tür blinzte die Sonne herein und flimmerte über dem Küchenbrett. Im Hof draußen gackerten die Hühner.

„Du gehst also heute zu Militsch?", ließ sich die Mutter unvermittelt vernehmen.

„Jawohl", bestätigte der Vater, unbekümmert, offen.

„Und wirst du lange ausbleiben?", fragte die Mutter weiter. Es war etwas Lauerndes in ihrer Stimme, das sie zu verbergen suchte und was auch der Vater nicht bemerkte.

„Ich weiß es nicht! Eine Stunde... vielleicht auch zwei..."

Die Mutter setzte sich an den Tisch und begann zu essen. Wenig, aber hastig. Und so, daß sichtbar wurde, daß ihre Gedanken ganz wo anders waren. Dann, wieder zu sich selbst kommend, wandte sie sich an mich und sagte:

„Mach deine weiße Hemdbluse nicht schmutzig."

„Nein."

„Du mußt immer sehr auf dich achtgeben", ermahnte sie mich weiter.

„Ja, Mutter."

„Wenn du brav bist, nimmt dich Vater heute mit zu Militsch!"

Mir lachte das Herz im Leib vor Freude. Ich schmiegte mich bittend an den Vater.

„Nein, heute nicht", wehrte sich dieser.

„Du könntest ihn wirklich mitnehmen", sprang die Mutter für mich ein. „Er steht mir ja hier doch nur im Weg herum. Und ich habe gerade heute so viel zu tun."

„Heute nehme ich ihn nicht mit", setzte sich nachdrücklich Vater durch. Als er meine Enttäuschung bemerkte, fügte er milde hinzu: „Aber am Sonntag darf er mit mir zur Kirche."

Als am Abend die Dämmerung hereinbrach, saß ich auf der Türschwelle, während der Vater fortging zu Militsch. Er entfernte sich immer weiter und verschwand schließlich dort, wo der Weg bei den Birken eine Biegung macht.

Die Mutter war noch ein Weilchen in der Küche beschäftigt. Dann ging sie in eines der Zimmer.

Die Dämmerung verdichtete sich. Eine Grille zirpte.

Bald kam die Mutter wieder aus dem Zimmer. Sie hatte ihr neues Kleid an und war geschmückt, als ob ein Festtag sei. Sie würde weggehen und mich mitnehmen. Freudig sprang ich auf:

„Wohin gehen wir, Mutter?"

„Wir bleiben daheim, Kind!"

„Warum hast du denn dein neues Kleid angezogen?"

„Damit ich schön bin... für... dich!"

„Mutter!", jubelte ich.

„Spiel noch eine Weile für dich allein", forderte sie mich auf.

Sie selbst begann im Haus umherzuwandern. Bald wiegte sie sich in den Hüften, bald strich sie sich das Haar zurecht. Häufig ordnete sie die Falten an ihrem neuen Kleid. Sie war ruhelos. Dann stellte sie sich unter die offene Tür und sah den Weg hinab, der in die Täler führt.

Plötzlich drehte sie sich um, trat auf mich zu, nahm mich bei der Hand:

„Komm, Kind, geh jetzt ins Zimmer, leg dich schlafen. Schau, es wird Nacht. Deine Mutter wird dich schön zudecken."

Sie führte mich ins Zimmer hinüber und bald lag ich im Bett. Die Dunkelheit war tiefer geworden. Durch das offene Fenster strich ein kühles Lüftchen herein. Die Grille zirpte noch immer. Irgendwo, von weit her, tönte der Wohllaut einer Hirtenflöte.

Nebenan in der Küche ging jemand. Deutlich hörte ich die Schritte. Es mochte die Mutter sein. Oder war Vater schon heimgekehrt?"

Der Vater, der liebe Vater! Am Sonntag würde er mit mir zur Kirche gehen. Er würde mich an der Hand führen, und wo der Weg schlecht ist, mich tragen. Dann würden wir zu der Mauer kommen, die rings um die Kirche gebaut ist. Und unter der riesigen Linde auf dem Kirchplatz würden wir halt machen. Dort würde ich auch die anderen Kinder treffen, Tante Julas Jovo und Milan, und Onkel Garvos Mladen. Vor dem Gottesdienst würden wir einen Wettlauf um die Kirche herum machen. Und dann würde, wie immer, Stevo auf mich zutreten, Stevo Jelitsch, der Jüngling, groß, schlank, stark und schön. Er würde mich hochheben und herumwirbeln, als ob ich so leicht wie ein Strohhalm wäre. Und er würde mich fragen, wie immer: „Was macht deine schöne Mutter, Liebling?" Und dann würden wir alle in das Gotteshaus hineingehen, wann die Glocken zu läuten anfingen. Zuerst würde ich das goldglitzernde Muttergottesbild mit ehrfürchtigen Gefühlen betrachten. Aber bald würde mich der Duft des Weihrauchs schläfrig machen...

Plötzlich fuhr ich aus dem Schlaf auf.

Völlige Finsternis umgab mich und eine heimtückische Ruhe. Grell trat mir ins Bewußtsein, daß der Vater nicht zu Hause und die Mutter auch weggegangen sei. Nicht umsonst hatte sie ihr neues Kleid angezogen. Und mich hatte sie los sein wollen!

Ich fühlte mich in der Schwüle der Sommernacht mutterseelenallein und verlassen. Angst, Bestürzung, Entsetzen schnürten mir die Kehle zu. Ich sprang auf, rutschte vom Bett herab, tappte zur Tür, drückte die Klinke nieder und schrie in die Dunkelheit:

„Vater!... Mutter!..."

Und ich begann vor Verlassenheit zu weinen... bitterlich...!

Und dann sah ich durch den Schleier meiner Tränen hindurch, wie dort aus dem zweiten Zimmer gegenüber dem Herd meine Mutter mit der Lampe kam. Sie war furchtbar aufgeregt. Das Haar war zerwühlt. Ihr neues Kleid sah zerknittert aus und war von oben bis unten aufgeknöpft. Sie kam mir irgendwie abstoßend vor...

Meine Mutter lief auf mich zu, preßte mich an sich, ließ sich auf einen Stuhl nieder, nahm mich auf den Schoß und streichelte mich immer wieder mit ihren aufgeregten Händen.

Plötzlich kam aus dem gleichen Zimmer auch er: Stevo Jelitsch. Er war finster, wütend, mißgelaunt. Er blieb einen Augenblick stehen, setzte seine Mütze auf und verließ dann wortlos das Haus...

Bald darauf kam auch der Vater heim. Ich rief ihm als Neuigkeit entgegen: „Denk dir, Vater, Stevo war hier!"

„Stevo? Welcher Stevo??" fragte mein Vater erstaunt.

„Der Junge meint Stevo Jelitsch, den er vom Kirchgang her kennt", meldete sich da die Mutter mit einer Stimme, über deren Ruhe ich erstaunt war. Sie hatte, noch ehe der Vater gekommen war, wieder ihr Alltagskleid angezogen und sich die Haare in Ordnung gebracht.

Befremdet fragte der Vater: „Was wollte denn Stevo Jelitsch hier?"

„Nun, er kam zu mir, der Aermste. Er ist ja so unglücklich!"

„Unglücklich? Und da kommt er zu dir?"

„Ja, zu mir. Smilija Pejitsch hat ihm den Kopf verdreht. Er sagt, er könne ohne sie nicht leben. Und weil sie ihn nicht erhört, will er sich umbringen!"

„Umbringen? Stevo Jelitsch ist wohl verrückt!"

„Er beschwor mich, weil ich die Freundin von Smilija Pejitsch bin, zu ihr zu gehen und sie umzustimmen. Denk dir nur, er weinte..."

„Nun, wirst du zu ihr gehen?"

„Gewiß, morgen Abend, wenn du nichts dagegen hast."

„Ich bewundere dein goldenes Herz", sagte da der Vater zu meiner Mutter, trat auf sie zu, wie man sich einem Heiligenbild nähert und küßte sie voll Liebe auf die Stirn.

Ich aber wurde sehr traurig, weil mich der Gedanke plagte, daß meine Mutter soeben gelogen hatte und daß sie morgen nicht zu Smilija Pejitsch, sondern zu Stevo Jelitsch gehen würde.

Die Liebe zu meiner Mutter und Mitleid mit meinem Vater, dem ich nicht weh tun wollte, hielten mir aber den Mund zu.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Südslavischen von J. Olszewski.



Bergmannslos im Film

Eingeschlossene Kumpels im Stollen.

Eine Szene aus dem demnächst herauskommenden Nero-Film „Kameradschaft", der das Leben der Bergkumpel an der deutsch-französischen Grenze schildert und zeigt, wie angesichts einer Naturkatastrophe alle nationalen Abgrenzungen fallen und deutsche und französische Bergarbeiter sich brüderlich die Hand zur Rettung aus der Not reichen.

Der Traumlieferant

Der Direktor — nennen wir ihn Herr Schmitz —, der einem unserer bedeutendsten Waisenhäuser vorstand, war ein wirklicher Musterbeamter: stets besorgt, erlassene Bestimmungen zu erfüllen, und der Verantwortung, die ihm sein Amt auferlegte, bewußt.

Mit geradezu ängstlicher Sorge wachte er darüber, daß seine Untergebenen einen unerbittlichen Krieg gegen den Staub führten, daß alle Eintragungen in die Register und Rechnungsbücher mit der schönsten Schönschrift ausgeführt würden.

Daher genoß dieser Beamte bei seiner vorgesetzten Behörde das höchste Vertrauen; denn solche Eigenschaften, die von Ordnungsliebe und Sorgfalt zeugten, bildeten anscheinend die besten Garantien dafür, daß die im Waisenhaus untergebrachten Kinder gut aufgehoben und auch glücklich waren.

Eines Nachmittags nun — es war im August — begab es sich, daß der würdige Herr Direktor Schmitz, der soeben seinen Verdauungskaffee getrunken hatte und nun wie üblich in einem behaglichen Liegesessel der Ruhe pflegte, aus dieser Ruhe durch die Anmeldung eines Besuchers, der ihn unbedingt zu sprechen wünschte, herausgerissen wurde.

Da der vorhin getrunkene Kaffee ganz besonders gut gewesen war, war Herr Schmitz friedlich gesinnt und daher geneigt, den Besucher zu empfangen.

„Was wollen Sie denn, mein Freund?" geruhte er, den Mann zu fragen, der ohne Umstände in sein Arbeitszimmer eingetreten war, einen stämmigen Burschen mit heiterem, gutmütigem Gesicht. Seine Kleidung war bescheiden, die Schuhe derb, die Bewegungen linkisch und unbeholfen.

Er drehte in seinen roten Händen einen etwas schmierigen Hut und antwortete zögernd:

„Es ist wegen einer Stelle."

Herr Direktor Schmitz furchte die Stirn. Er liebte es nämlich nicht, daß man ihn wegen solcher Dinge behelligte, besonders dann nicht, wenn er seine Mittagsruhe hielt. Alle Stellen in der Anstalt waren übrigens mit eifrigen Angestellten besetzt, die von dem Anstaltsdirektor zu allen Kriegslisten im Kampf gegen den Staub angefeuert wurden. Die Waisenkinder konnten nirgends besser aufgehoben sein.

„Was für eine Stelle?" fragte der Herr Direktor etwas herablassend, ohne sogar dem Besucher einen Stuhl anzubieten.

Doch dieser nahm uneingeladen schon auf dem nächsten Stuhle Platz, und nachdem er seinen Hut irgendwohin gelegt hatte, faltete er die Hände und begann zu erklären:

„Ja, das ist nämlich nicht eine Stelle, wie es die andern sind, die ich möchte."

Herr Schmitz kratzte sich gereizt hinter dem Ohr. Sollte er denn eigens für diesen unbekannten Menschen eine neue Stelle schaffen, seinen Haushaltsplan umstürzen, seine Anstalt auf den Kopf stellen und sich auf diese Weise Schwierigkeiten machen?

„Ich meine nämlich," fuhr der Besucher fort, „daß Ihre kleinen Waisenkinder nicht alles haben, was sie brauchen."

„Aber, ich bitte Sie, mein Herr!"

„Ich habe mich vielleicht nicht richtig ausgedrückt, aber Sie werden gleich schon verstehen, wie ich es meine... Sie haben zu essen, sie haben zu trinken. Sie bekommen eine gute Erziehung, sie spielen, sie schlafen; aber sie schlafen nicht wie die anderen Kinder. Die anderen Kinder, die einen Papa und eine Mama haben, von denen sie geliebt werden, die haben schöne Träume...

„Ja, und?..." sagte frostig der Herr Direktor.

„Und da habe ich mir gedacht, daß man es vielleicht so einrichten könnte, um ihnen dies alles zu geben. Diese kleinen Knirpse haben einfache Träume. Es genügt, daß man sie zum Lachen gebracht hat, daß man ihnen vor dem Einschlafen nette und amüsante Dinge erzählt, die sie verstehen. Und wenn Sie mich nun hier aufnehmen wollten, mir irgendeine Stelle hier im Hause geben — ich scheue nicht die schwerste Arbeit —, dann würde ich sie des Abends, bevor sie schlafen gehen, um mich versammeln, um ihnen schöne Geschichten zu erzählen, vor ihnen meine Possen zu machen, mich mit ein paar Lumpen zu verkleiden. Ich war früher einmal beim Theater, bei einem Theater, das überall herumzog; ja, man war arm damals, man hatte nicht immer satt zu essen, und doch kannte man die Mittel und verstand man es, die Menge zu erheitern. Bei Kindern ist das nicht schwer, und mit einigen tollen Sprüngen, mit hübschen Geschichten, Taschenspielerkunststückchen und einigen lustigen Spielen könnte man es erreichen, daß ihr Schlaf von lustigen Träumen erfüllt wird. Verstehen Sie?"

Herr Schmitz war wütend aufgesprungen.

„Sie sind wohl verrückt?"

„Nein, ich bin nicht verrückt. Ich suche bloß Arbeit; und dies ist eine Verdienstmöglichkeit wie jede andere."

Der Mann hatte diese Worte ganz gelassen gesprochen. Seine kleinen verschmitzten Augen schienen zu lächeln, sein Mund verzog sich zu einer Grimasse. Wirklich, er schien ein lustiger Kauz zu sein.

Der Herr Direktor schenkte dem aber keine Aufmerksamkeit. Mit einem Male war seine gute Laune verflogen. Warum hatte er diesen Tölpel nicht sogleich hinausgeworfen? Wenn er diesen Seiltänzer in der Anstalt aufnähme, dann würde er ja seine ganze Würde, seine Beförderung, seine berechtigte Hoffnung auf Auszeichnungen und Ehrungen aufgeben. So schnell wie möglich mußte er sich diesen Hanswurst vom Halse schaffen.

Doch dieser war nicht aus der Ruhe zu bringen. Er hatte ein großes kariertes Taschentuch hervorgezogen und wischte sich damit über die gefurchte Stirn.

„Ich verstehe allerhand Zauberkunststücke," erklärte er weiter, „worüber sogar die ganz Kleinen entzückt sind: Kügelchen hüpf, Der wunderbare Ring, Die tanzende Maus, Der widerspenstige Frosch. Darüber lachen die Kinder Tränen. — Und dann verlange ich auch keinen hohen Lohn. Geben Sie mir, was Sie wollen, soviel wie Ihren geringsten Angestellten. Ich verzichte sogar auf jeden Urlaub. Ich habe niemanden, den ich besuchen könnte. Die Sonntage werde ich in Ihrer Krankenabteilung verbringen, um die Kranken aufzuheitern. Nicht wahr, Sie sind einverstanden?"

Aber Herr Schmitz hörte nicht mehr. Mit wütendem Griff hatte er den unverschämten Menschen vor die Tür gesetzt.

Er beherrschte sich jedoch noch soweit, um ihm in barschem Tone nachzurufen:

„Reichen Sie meinetwegen ein schriftliches Gesuch ein. Es ist so Vorschrift."

Da senkte der Mann, der den kleinen mutterlosen Kindern zu lustigen Träumen verhelfen wollte, traurig den Kopf.

„O!", mumelte er. „Die Vorschriften..."

Wortlos schritt er von dannen.

So kam es, daß dieser arme Teufel wiederum keine Arbeit fand. Von dieser ganz neuartigen Stellung, die zugleich einen wohltätigen Zweck erfüllen sollte, hatte er geträumt, als sein einziges Kind gestorben war.

Ohne Zweifel war er mutlos geworden, denn man hörte nie mehr von ihm.

Aber im Jahre darauf erhielt Herr Direktor Schmitz eine hohe Auszeichnung und empfing die Anerkennung seiner vorgesetzten Behörde für die ausgezeichnete Pflege, die die kleinen Waisenkinder in seiner Anstalt fanden.

Das verunglückte Todesurteil

Von Otto R. Gervais.

Es war ganz still im Zimmer geworden. In monotoner Geschäftigkeit tickte, blind hastend, die Uhr. Die durcheinanderfließenden Schatten der ersten Dämmerung zogen durch den Raum. Franz Edinger sah mich wohl eine Minute starr an. Sein Blick traf mich, aber er ging durch mich hindurch. In den bebenden Fingern zerkrümelte die Zigarette.

„Ja," sagte er schließlich dumpf, und etwas wie Grauen zitterte in seiner Stimme, „am 27. August sind es genau fünfzehn Jahre. Auf den Tag. Ich habe sonst kein besonderes Gedächtnis. Aber so etwas frißt sich fest."

Dann saßen wir eine ganze Weile stumm. Im Zimmer war es dunkel geworden. Die Uhr lief mit lächerlicher Geschwindigkeit. Ihr pendelndes Hin und Her gab der Stille etwas Traumvergessenes. Franz sah sie plötzlich mit einem langen traurigen Blick an. — Und dann begann er in die Dunkelheit hinein zu sprechen. — — —

„Du mußt wissen," sagte er und seine Stimme klang hart und trocken, „ich kann keine Geschichten erzählen. Wie es in meinem Innern aufquillt, so kommt es nie heraus. Das Farbige, weißt du, das Erregende, kann ich mir nur denken. Man schämt sich doch, nicht wahr?... Die Sache ist ja, weiß Gott, nicht alltäglich, aber du bist der erste, dem ich davon erzähle. Sag mal, warum eigentlich?"

Er schwieg wieder. Ich hütete mich, die Stille zu unterbrechen. Draußen bellte ein Hund auf, zornig, verbissen, in kurzen Abständen. Franz trat ans Fenster und sah hinaus. Seine Hände umklammerten das Fensterbrett.

Es war wie ein erstickter Schrei.

Plötzlich wurde er ruhig, fast gelassen.

„Hast du eine Zigarette?" sagte er trocken.

Und dann berichtete er, kühl, schmucklos, als wäre er nur ein interessierter Dritter. — — —

„August 1916. Grabenkrieg in der Champagne. Die Zeit des frischfrohen Hurras war schon vorbei. Wir hatten viele Läuse, spielten Skat, und lagen häufiger, als uns lieb war, im Trommelfeuer. Nicht, daß wir fanatische Pazifisten waren oder den Krieg besonders verwünscht hätten, aber wir waren verdammt gleichgültig geworden.

Wenn von zu Hause diese gutmeinenden Briefe kamen, mit „Durchhalten", „für die heilige Sache kämpfen" und so, dann lachten wir ein wenig. Es war ein Lachen der Resignation. Aber groß zum Nachdenken kam man nicht. Entweder Läusejagd oder Feuerüberfälle. Das war so das geistige Tagespensum. Viel mehr als die Läuse und die „heilige Sache" beschäftigte uns jedoch der Spieß.

Der war nämlich noch aus der Friedenszeit übriggeblieben. Einer von denen, die das Bimsen nicht lassen können. Bei Remarque hieß er Himmelstoß. Bei uns Kunzelmann. Jawohl, Kunzelmann. Das klingt so gemütlich, nicht wahr! Auf mich hatte er es besonders abgesehen.

„Mein Junge," hat er manchmal gesagt, wobei er mich von unten her bedauernd anblinzelte, „eigentlich schade, daß wir uns nicht früher kennengelernt haben. So vor fünf, sechs Jahren war meine beste Zeit. Weißt du, was ich aus dir gemacht hätte? Einen Selbstmöder oder einen anständigen Soldaten. Das erstere ist übrigens wahrscheinlicher."

Worauf er ein glucksendes, bösartiges Lächeln hören ließ, so eins in sich hinein, weißt du?! —

Zehn Wochen war der Kerl schon bei uns und noch niemand hatte ihm eine Kugel in den Rücken gejagt.

So mancher wollte wohl schon, aber niemals klappte es. Einmal schoß einer daneben. Die Kugel ging ihm dicht an der Hüfte vorbei. Blitzschnell drehte sich Kunzelmann um. Er war sehr bleich geworden. — Aber meinst du, daß es nach diesem „Warnungsschuß" besser wurde? Schlimmer nur, tausendmal schlimmer! — Ich weiß noch genau, wie es kam. Wir waren in Ruhestellung. Irgendwo in einem zerschossenen, ausgepowerten Nest, knapp hinter der Front. — Hundemüde und immer auf der Läusejagd.

Bei Kunzelmann war es wieder mal ausgebrochen. Er hatte „Friedenskomplexe". Hier, hinter der Front, wurde er noch mal so frech. Ausgerechnet Gewehrgriffe übte der Schinder mit uns. Darauf hatten wir gerade gewartet. — Weißt du, jetzt sehe ich die Szene wieder vor mir, so lebendig und klar, als ob es eben geschehen wäre.

Franz trat heftig ans Fenster. Im Zimmer war es stockdunkel. Nur die Uhr tickte, so hastig und gleichmäßig, als ob sie betonen wollte, daß sie die ganze Geschichte nichts angehe. „Seitwärts schlich er sich heran," klang es jetzt vom Fenster her. „Ich hatte ihn gar nicht kommen sehen. „Edinger, stehen Sie mal stramm! So — und nun in Kniebeuge. — Kerl, dir werde ich schon die Hammelbeine lang ziehen! — In Kniebeuge, verstanden! — Runter, — du — du, verdammter Hund —!" — Was dann kam, war nur noch ein blutersticktes Röcheln. Am Boden lag Kunzelmann und stöhnte Unzusammenhängendes. Mein Kolben war abgesplittert. Sie trugen ihn dann weg." — — —

Wieder hielt Franz an. Er ging im Zimmer umher, als ob er etwas suchte. Ein Stuhl, an den er im Dunkel stieß, fiel laut polternd um." „Was jetzt kommt, ist eigentlich schnell erzählt. Der Kunzelmann blieb ein halbes Jahr in einem Hinterlandlazarett, dann haben sie ihn als d. u. entlassen. Der Kopf wollte nicht mehr recht mit. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Mich haben sie natürlich vor ein Kriegsgericht gestellt. Mordüberfall auf einen Vorgesetzten. Das ging alles schrecklich schnell. — Ich legte keinen Wert darauf, mich zu verteidigen.

Und dann sagten sie: Tod durch Erschießen. Soweit war alles gut. Aber siehst du, nun kommt das Unheimliche".

Franz zog mehrere Male hastig an seiner Zigarette. Er war aufgesprungen und ging mit starken Schritten auf und ab. Wie ein Glühwürmchen irrlichterte die Glut der Zigarette durch den Raum. „Es ist so seltsam, daß es der andere für ein Märchen halten muß. Vielleicht meinst du auch, daß ich schwindle. So etwas kommt sonst nur in Groschenheften vor. Sie wollten mich nicht gleich am Ort umlegen. So eine Prozedur ist niemals ganz ungefährlich für den „Geist der Truppe". Diskrete Erledigung war im allgemeinen bevorzugt. Schmetternde Fanfaren gab es nur, wenn ein „Exempel statuiert" werden sollte. So setzten sie mich denn, gefesselt, versteht sich, in einen endlosen Güterzug, in dem außer mir nichts als Kohle und Zement war.

Ein Zivilzug mit kleiner militärischer Einlage. Es war nicht weit her mit diesem Militärischen. Nur ein Soldat, den man zum Tod durch Erschießen verurteilt hatte.

Mir und den zwei Mann, die mich bewachen sollten, hatten sie einen vollkommen leeren Güterwagen eingeräumt. Wohin die Fahrt ging, wußte ich nicht. Meine Begleiter ebensowenig. An einer bestimmten Station wurden sie erwartet. Das war alles. Im übrigen war ihnen streng verboten, mit mir zu sprechen. Sie nahmen das nicht so genau. Nachdem meine Handfesseln gelöst waren, zog der eine unglaublich speckige Skatkarten aus der Tasche.

Junge, wenn du wüßtest, wie ich das jetzt alles vor mir sehe. Himmel, ist das merkwürdig. Eine Nacht, eine völlig unwirkliche Nacht. — Im Wagen war es dunkel, wir hatten zum Spiel einen Stearinstumpf angezündet. Als er ausging, legten wir uns schlafen. Vor mir lag vergessen die Handfessel. Ich blieb wach. Eine seltsame Unruhe hatte mich gepackt. Alles Apathische war von mir gewichen. Trotzdem dachte ich nicht an Flucht. Draußen war es mondhell. Manchmal blitzte für Sekunden ein sanftbleicher Strahl durch den Wagenspalt. So lag ich Stunden über Stunden. Mein ganzes Leben zog in dieser Nacht an mir vorüber. —

Plötzlich verlor ich das Bewußtsein. Entfernter Lärm, der wie Knirschen und Krachen klang, ging im Entfliehen meiner Sinne unter." — Franz wurde still. Sein Atem ging stoßweise. „Quäl mich nicht weiter," sagte er gepreßt, „begnüge dich mit Stichworten. Der Güterzug war verunglückt und ausgebrannt. Ich war in hohem Bogen aus meinem Wagen heraus aufs freie Feld geflogen, so wurde ich gerettet. Von den übrigen kam keiner lebend davon.

Meine Papiere, das Urteil, der Vollstreckungsbefehl, alles war in den Flammen zu Asche geworden. Ich schlug mich blutend und erschöpft an die Front durch, einem unklaren Instinkt folgend, wurde irgendwo eingereiht, über meinem Todesurteil hatte sich das Grab geschlossen. Später hörte ich, daß mein Regiment bei einem Sturmangriff fast bis auf den letzten Mann zusammengeschossen wurde. Kurz nach dem Todesurteil. Vielleicht erklärt sich so die Sache." —

Wir saßen lange stumm. Franz blickte auf die Uhr, die noch immer in sinnloser Hast ihre Minuten ablief. Dann sagte er zögernd und verschämt: „Zu bedenken, daß man von Rechts wegen eigentlich schon längst tot ist —."

Und dann zündete er schnell die Lampe an.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 76.

E. Boström. Matt in drei Zügen. Weiß: Kb8, Dh2, Tb2, Ba7, b3 (5). Schwarz: Ka1, Ta3 (2).

1. Dh2—h8 Ta3×b3+ 2. Tb2×b3+ nebst 3. Dh8—b2 matt; 1. . . . . Ta3×a7 (a6, a5, a4, a2) 2. Tb2—g2 (f2, e2, d2)+ nebst 3. Dh8—h1 matt.

Partie Nr. 77 — Damenbauerspiel.

Die folgende Partie wurde in Prag beim Kampfe Deutschland gegen Frankreich gespielt. Der Führer der weißen Steine vernachlässigte in der Eröffnung die schnelle Entwicklung seiner Steitkräfte, wodurch es dem Schwarzen gelang, mittels eines vorübergehenden Bauernopfers die Initiative an sich zu reißen.

Weiß: **Betbeder.** Schwarz: **Helling.**

1. d2—d4 Sg8—f6
2. Sg1—f3 g7—g6
3. Lc1—f4 Lf8—g7
4. e2—e3 0—0
5. Lf1—c4 . . . . .

Hätte Schwarz im vorigen Zuge statt 0—0 d7—d6 gezogen, so wäre Lc4 stark, denn nach d6—d5 Ld3 hätte Weiß die Herrschaft über e5. Nach dem Textzuge hat Schwarz aber, da der Bauer in einem Schritt von d7 nach d5 geht, gegenüber dieser Stellung ein Tempo mehr.

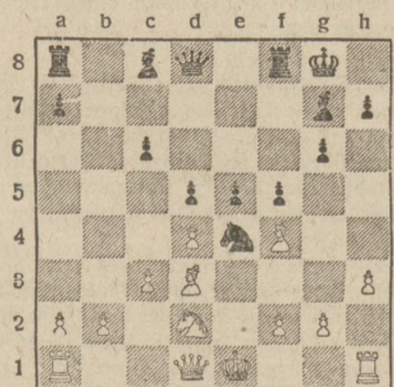
5. . . . . . d7—d5
6. Lc4—d3 c7—c5
7. c2—c3 Sb8—c6
8. h2—h3 . . . . .

Weiterer Zeitverlust! Es mußte unbedingt Sb1—d2 geschehen, um das wichtige Feld e4 zu decken.

8. . . . . . Sf6—e4!
9. Sb1—d2 f7—f5
10. Sf3—e5 c5×d4
11. Se5×c6 . . . . .

Dieser Tausch ist nicht gut zu vermeiden, denn auf c×d würde Sb4 und auf e×d S×e5 L×e5 L×e5 d×e Db6 folgen.

11. . . . . . b7×c6
12. e3×d4 e7—e5!!



Damit ergreift Schwarz die Initiative. Der Bauer wird leicht zurückgenommen.

13. Lf4×e5 Lg7×e5
14. d4×e5 Dd8—b6
15. 0—0 Db6×b2
16. Ld3×e4 f5×e4
17. Dd1—c1 Db2—b6
18. c3—c4 Lc8—a6
19. Ta1—b1 Db6—d4
20. Dc1—b2 Dd4×b2
21. Tb1×b2 Ta8—e8

Jetzt muß der vereinzelte Bauer e5 fallen.

22. Tf1—c1 Te8×e5
23. c4×d5 c6×d5
24. Tc1—c6 La6—d3
25. Tc6—d6 Te5—f5
26. Tb2—b7 . . . . .

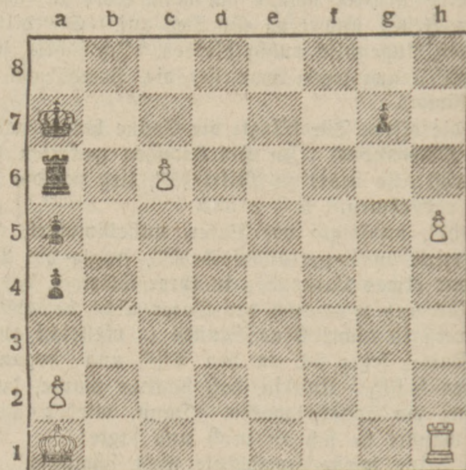
Um auf T×f2 T×d5 T×d2 Td5—d7 nebst ewigem Schach zu spielen.

26. . . . . . a7—a6
27. g2—g4 . . . . .

Zum Schluß noch ein grober Fehler! Die Partie war aber bereits unhaltbar.

27. . . . . . Tf5×f2
28. Td6×d5 Tf2×d2
29. Td5—d7 Tf8—f1 matt.

Aufgabe Nr. 77 — P. F. Ditrichson.



Weiß zieht und gewinnt.

Arbeiter-Schachverein Kattowitz.

Am 1. Oktober beginnt unser diesjähriges Vereinsmeisterschaftsturnier. Interessenten welche Lust haben an dem Meisterschaftsturnier teilzunehmen, wollen sich an den 1. Schachwart Heppa wenden. Spielabende sind jeden Montag und Donnerstag von 7 bis 11 Uhr abends im Zentralhotel.
Schachwart Heppa.

Arbeiter-Schachverein Kattowitz.

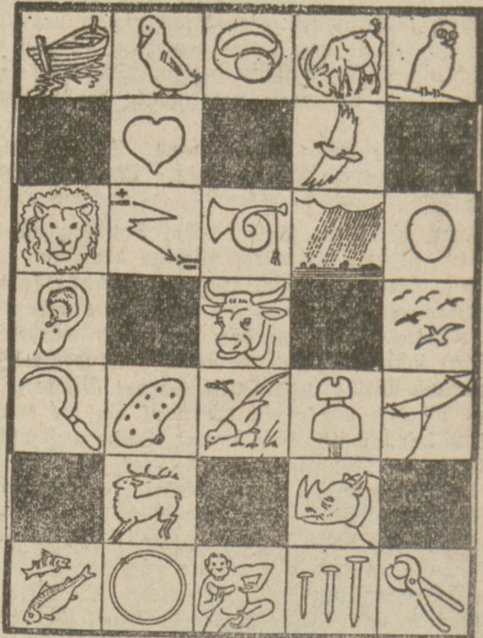
Am Sonnabend, den 26. September abends 7 Uhr, findet eine Vorstandssitzung im Zentral-Hotel statt. Die Mitglieder des Vorstandes werden ersucht an der Sitzung vollzählig zu erscheinen.

Bismarckhütte. (Arbeiter-Schachklub.) Am Sonntag, den 20. September, vormittags 10 Uhr, findet im Vereinslokal die fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, unter anderem das diesjährige Vereismeisterturnier, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu derselben zu erscheinen.

Königshütte. Am Sonnabend, den 19. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des „Volkshauses" eine Simultanvorstellung statt. Hierzu wurde der bekannte Schachspieler Herr Goldmünz aus Bendzin gewonnen. Sämtliche Mitglieder werden gebeten, hierbei sich aktiv zu beteiligen. — Schachinteressenten die noch keine Mitglieder bei uns sind, laden wir besonders hierzu ein.

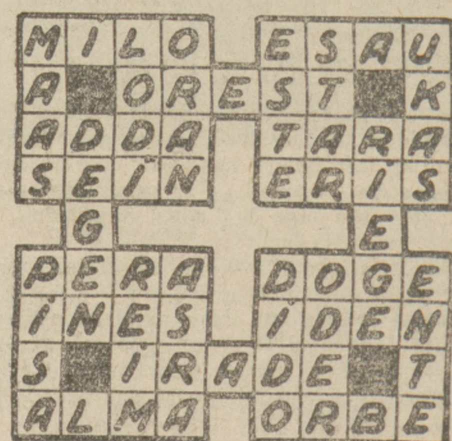


Illustriertes Kreuzworträtsel



In jedes der illustrierten Felder ist der Anfangsbuchstabe der betreffenden Bilddarstellung einzutragen. Die Wörter bedeuten ohne Rücksicht auf die Reihenfolge waagerecht: Was wir alle durchmachen müssen, Männername, Teil des Weihnachtsbaumes, Hauptstadt eines europäischen Königreiches. — Senkrecht: Körperteil, Herrschertitel, Bund, Nebenfluß der Donau, Schicksal, biblischer Frauenname, Landsitz.

Auflösung des Kreuzworträtsels



bisherigen Pächter Stanczyk, wurde beschlossen, die gesamten Lokalitäten des Redenberges auf die Dauer von 6 Jahren auszuschreiben bezw. zu verpachten. Die Verpachtung soll unter besonderen Bedingungen erfolgen und zwar muß der neue Pächter die gesamte Renovierung auf seine Kosten ausführen, und für die Instandhaltung selbst sorgen. Als Gegenleistung erhält er das Verfügungsrecht über den Konzertgarten und den Saal. Der Garten muß auch bei Konzerten der Bevölkerung unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Somit dürften die Klagen, wenn die Bedingung auch eingehalten wird, über die Benutzung des Redenberges, als Stadtpark seitens der Bevölkerung verschwinden. — Das „Hotel Polski“ wurde dem Hotedirektor Horak aus Krakau zu einem jährlichen Pachtzins von 24 600 Zloty auf die Dauer von 5 Jahren verpachtet. — In Verbindung mit der abzuhaltenden Volkszählung wurde als Volkszählungskommissar für die Stadt Königshütte, Magistratsinspektor Leon Swoboda gewählt. Den Eheleuten Jendryschick von der ul. Karola Miarki 13 wird infolge Begehens der goldenen Hochzeit ein Geldgeschenk von 100 Zloty gemacht. Ferner wurde beschlossen, die Augustine Rack in das Bronislawastift aufzunehmen. m.

Apothekendienst. Den Tag- und Nachtdiest am morgigen Sonntag versieht, im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke, am Plac Mickiewicza. Den Nachtdienst der restlichen Woche bis zum Sonnabend versieht die Adlerapotheke, an der ulica 3-go Maja. — Im südlichen Stadtteil wird der Tag- und Nachtdienst am morgigen Sonntag, sowie der Nachtdienst der nächsten Woche, von der Johannesapotheke, an der ul. Katowicka, ausgeführt. m.

Stadtverordnetensitzung. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet in Königshütte am Mittwoch, den 30. September, 19 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses statt. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 28. September, 18 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 82. m.

Registrierung der Militärpflichtigen des Jahrganges 1913. Nach einer Mitteilung des Magistrats Königshütte, findet auf Grund der Bestimmungen der Militärgesetze, für alle, im Bereich der Stadt Königshütte wohnhaften ansässigen, männlichen Personen des Jahrganges 1913, eine Registrierung nach folgendem Plan statt: Montag, den 21. September haben sich Militärpflichtige mit Anfangsbuchstaben A—B, Dienstag, den 22. September C—D, Mittwoch, den 23. September E, F, G, Donnerstag, den 24. September F, J, J, Freitag, den 25. September K, Sonnabend, den 26. September L—Ma, Montag, den 28. September Me-Mz und N, Dienstag, den 29. September O, P, R, Mittwoch, den 30. September Sz, Donnerstag, den 1. Oktober Sch bis St, Freitag, den 2. Oktober T, U, V, Sonnabend den 3. Oktober W—Z. Personen, die aus irgendwelchen Gründen die vorgeschriebenen Termine nicht einhalten können, haben Gelegenheit, sich noch bis zum 10. Oktober nachträglich zu melden. Mitzubringen sind die erforderlichen Personalausweise, Schul- und Fachzeugnisse. Bei Nichtbefolgung der Meldebestimmungen werden schwere Strafen verhängt. Anmeldung im Rathaus, Zimmer 107. m.

Bau des Volkshauses schreitet rüstig vorwärts. Das an der ulica Sienkiewicza vor einigen Wochen, in Bau genommene Volkshaus, schreitet schnell vorwärts. Die Ausmaße des großen Saales und der verschiedenen Nebenräumlichkeiten ermöglichen den schnellen Bau, der noch bis zum Winter unter Dach gebracht werden soll. Gegenwärtig werden die Eisenkonstruktionsarbeiten durch die Brückenbauanstalt Königshütte ausgeführt und werden in kurzer Zeit beendet werden. m.

Siemianowitz

Unerhörter Sabotageakt in der Laurahütte.

Durch Hüttenarbeiter erfahren wir, daß am Donnerstag und Freitag gegen 30 bis 40 Arbeiter damit beschäftigt waren, einwandfreies Qualitätseisen (kein Ausschuß), wie Rohre, Winkeleisen, Stabeisen, Flacheisen u. a., welches in den Eisenlagern zum Gebrauch aufgestapelt war, in Waggons zu verladen. Dieses wurde dann ins Stahlwerk geschafft, wo es zerschnitten und eingeschmolzen werden soll. Hier wiederholt sich dasselbe, was im Jahre 1924 vor der Stillegung der Laurahütte von deren Besitzern in Szene gesetzt wurde. Damals wurden ebenfalls wochenlang Fertigfabrikate in Schrott verwandelt und eingeschmolzen. Wenn hier nicht mit aller Macht eingeschritten wird, kommt es wieder zu einer solchen Ausplünderung. Abgesehen davon, daß dies offensichtlicher Sabotageakt ist, bringt er der Gesellschaft mehrere tausend Zloty Verluste ein. Wie gern würde mancher Handwerksmeister und kleiner Unternehmer den drei- bis vierfachen Preis dafür bezahlen, als durch die Verschrottung von Qualitätseisen erzielt wird, und würde dabei noch große finanzielle Vorteile haben, kostet doch eine Tonne Schrotteisen zirka 40 Zloty, wohingegen eine Tonne Qualitätseisen vielleicht 400 Zloty kosten kann. Was soll man davon halten, daß dem Arbeiter sein Lohn und Akkordverdienst nach Groschen berechnet und reduziert wird, während auf diese Weise Werte, welche in die Tausende gehen, vernichtet werden. Ohne Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen mit allen Instanzen wird hier auf die Stillegung hingearbeitet. Dies gleicht sozusagen einer Verhöhnung aller derjenigen, welche für die Erhaltung der Laurahütte das möglichste versuchen. In diesem Falle können sich die betreffenden Stellen mit eigenen Augen von den Tatsachen überzeugen, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Diese befinden sich natürlich nicht in Laurahütte, sondern werden von Königshütte kommandiert. Ein jeder, er braucht noch nicht einmal ein Arbeiterfreund zu sein, verurteilt solche Handlungsweise, welche einem Verbrechen am Volkswohl gleichzuachten ist, und man begreift nicht, daß sich die Clique der Unternehmer alles dieses ungestraft herausnehmen könne.

Die Stadt-Apotheke, ul. Bytomska, versieht am Sonntag, den 20. d. Mts., den Dienst, sowie in der kommenden Woche, vom 20. bis 27. d. Mts., den Nachtdienst.

Notleidende Reservisten. Eine Anzahl Reservisten, welche im März aus dem Militärdienst entlassen wurden, konnten bei der Meldung in ihrer früheren Arbeitsstelle nicht wieder eingestellt werden, angeblich aus dem Grunde, weil eine Verordnung bestehen soll, daß der Arbeitgeber nicht verpflichtet ist, diese wieder einzustellen. Ihre weiteren Bemühungen waren bis jetzt ergebnislos. Abgesehen davon, daß sie während ihrer Dienstzeit einen großen Verdienstausfall hatten, müssen sie jetzt als Arbeitslose ohne jegliche Unterstützung sich durchs Leben schlagen und den Haushalt ihrer Eltern belasten. Es wäre angebracht, daß sich die maßgebenden Stellen dieser Armen annehmen.

Sport am Sonntag

Dieser Sonntag bringt uns eine Fülle von Sportereignissen. Die Arbeiterhandballer haben in Domb ein großes Treffen und die Arbeiterfußballer geben sich in Schoppinitz ein Stelldichein. Eins der größten Sportereignisse in Oberschlesien ist der Start des Finnen Nurmi im Königshütter Stadion. Eine große Anziehungskraft wird aber auch das traditionelle Fußballrepräsentativspiel Deutsch- gegen Polnisch-Oberschlesien in Kattowitz ausüben. Ferner versprechen auch die Amateurringkämpfe im Südparkrestaurant interessant zu werden. Gleichfalls findet am heutigen Sonnabend im Königshütter Stadion die Fortsetzung des Fußballturniers zugunsten der Arbeitslosen statt.

Arbeitersportfest in Domb.

Der R. K. S. Domb veranstaltet am Sonntag, ab 9 Uhr vormittags ein großes Sportfest, an welchem fast alle oberschlesischen Arbeiter-Handballmannschaften teilnehmen. Die einzelnen Paarungen stehen noch nicht fest, da die Auslosung erst auf dem Sportplatz stattfindet. An den Hand- und Faustballspielen nehmen nachstehende Vereine teil: Freie Turner Kattowitz, Freier Sportverein Laurahütte, D. F. C. Emanuelssegen, R. K. S. Gieschewald, 1. R. K. S. Kattowitz und R. K. S. Domb. Gleichzeitig sollen auch Netzballspiele ausgetragen werden Jedenfalls sind bestimmt spannende und interessante Spiele zu erwarten, so daß der Besuch des Sportfestes bestimmt lohnend sein wird.

Arbeiterfußballturnier in Schoppinitz.

Ein interessantes Fußballturnier veranstaltet der, noch junge Arbeitersportverein. „Tur“ Schoppinitz. Das Programm der Spiele ist folgend: Um 13,30 Uhr: Freier Sportverein Laurahütte — Tur 2 Schoppinitz, 15 Uhr: R. K. S. Michalkowitz — Kosciuszko Schoppinitz, 16,30 Uhr: R. K. S. Kattowitz — „Tur“ Rosdzin-Schoppinitz. Die Sieger erhalten einen Pokal. Die Spiele selbst steigen auf dem Kosciuszko-Platz in Schoppinitz.

Vereinswettkämpfe der Freien Turner Königshütte.

Die Königshütter „Freien Turner“ veranstalten am Sonntag, ab 9 Uhr vormittags, auf ihrem Sportplatz (am Volkshaus) ihre diesjährigen Vereinswettkämpfe. Da die Freien Turner in ihren Reihen einige gute Leichtathleten haben, so versprechen die Kämpfe interessant zu werden. Auch kommen Sportspiele zum Austrag.

Fußballrepräsentativkampf Deutsch- — Polnisch-Oberschlesien.

Eine große Anziehungskraft wird der, am Sonntag, um ½12 Uhr vormittags, auf dem Pogonplatz in Kattowitz zum Austrag kommende, Fußballänderkampf Deutsch- gegen Polnisch-Oberschlesien ausüben. Diese Länderkämpfe sind schon traditionell. Das letzte Spiel konnte Polnisch-Oberschlesien knapp für sich entscheiden. Ob der einheimischen Vertretung auch diesmal der Wurf gelingen wird, ist noch eine große Frage, da die Deutschen mit ihrer besten Mannschaft das Spiel bestreiten werden und mit aller Macht siegen werden wollen. Die polnische Mannschaft ist, wie folgt zusammengestellt: Tor: Mrozek (Slonsk Schwientochlowitz); Verteidigung: Sosnitza (1. F. C.), Motzek (Amatorski); Lauf: Kazmierczak, (Kolejowy), Görlitz (1. F. C.), Knappczyk (1. F. C.); Sturm: Dudek (Kolejowy), Geisler, Herisch (1. F. C.), Latusinski (09 Myslowitz), Pospiech (1. F. C.). Ersatz: Senkalla, Napieralski (Domb), Dylong (Kolejowy) und Dembski (Slonsk).

Als Vorspiel steigt das Treffen der alten Herren von Königshütte und Kattowitz.

07 Laurahütte — Vorwärts-Rasensport Gleiwitz.

In einem Freundschaftsspiel haben die 07er den spielstarken Vorwärts-Rasensport zu Gast. Die Gäste gehören zur deutschoberschlesischen Extraklasse und haben in letzter Zeit sehr gute Resultate erzielt. Die Laurahütter werden sich darum anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Das Spiel steigt um 11 Uhr vormittags auf dem 07-Sportplatz am Bienhofpark.

Nurmi in Königshütte.

Paovo Nurmi, das finnische Läuferwunder, wird am Sonntag Nachmittag im Königshütter Stadion starten und ... siegen. Die ganze oberschlesische Sportgemeinde wird sich einfinden, um diesen Meister der Aschenbahn zu bewundern und zu beobachten, wie er im Kampf mit der Zeit, Runde für Runde in gleichmäßig schnellem Tempo bewältigt, unbekümmert um seine Gegner, die sich nach ihm um die Plätze streiten. An die zehn Jahre schon ist Nurmi der beste Langstreckenläufer der Welt. Sein größter Konkurrent für die 5000 Meter in Königshütte wird der Warschauer Kusocinski sein. Sein großer Ehrgeiz macht aus ihm einen Läufer von Format. Er will den polnischen Rekord brechen und die 5000 Meter in 14,40 Minuten bewältigen. Daß er bei einem Gegner, wie Nurmi, gezwungen sein wird, das Letzte herauszuholen, ist sicher.

Außer diesem Lauf werden die beiden führenden oberschlesischen Vereine Pogon Kattowitz und Stadion Königshütte, einen Klubkampf austragen. Angesetzt ist ein 100-Meter-, 400-Meter-, 1500-Meter-Lauf und eine 4×100-Meter-Stafette, sowie Stab- und Hochsprung. Die Leichtathlektikwettkämpfe beginnen um 3 Uhr nachmittags.

Slonsk (Liga) Schwientochlowitz — K. S. Haller Bismarckhütte.

Am Sonntag, den 20. d. Mts, weilt erstmalig der K. S. „Slonsk“ Schwientochlowitz mit seiner kompletten Liga-Elf beim K. S. Haller in Bismarckhütte. Der K. S. Haller, welcher den B-Ligameister errang und somit in die A-Klasse aufrückt, tritt zu diesem Spiel komplett mit Krömer und Frost an, und wird alles aus sich herausgeben, um ehrenvoll gegen die spielstarken Slonsker abzuschneiden. Das Spiel steigt um 4 Uhr. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

Myslowitz

Fertigstellung der neuen deutschen Haushaltungs- und Kinderspielschule in Myslowitz.

In diesen Tagen ist das Gebäude für die neue deutsche Haushaltungsschule in Myslowitz, in der gleichzeitig eine Kleinkinderschule errichtet wird, fertiggestellt. Die Bauarbeiten sind von Baumeister Diplomingenieur Krafsczyk, Myslowitz, geschmackvoll und zweckentsprechend ausgeführt worden. Bekanntlich gehört das Gebäude dem deutschen Schulverein. Vor dem Kriege wurde dasselbe als Siechenheim benutzt. Während der Kriegszeit waren die Räume der Kriegsverwundetenpflege abgegeben. Nach Beendigung des Krieges und nach erfolgter Uebernahme Oberschlesiens durch Polen wurde der Bau vom polnischen Finanzamt gepachtet und dort die nötigsten Büroräume untergebracht, bis zur Fertigstellung des neuen Finanzgebäudes an der Kirchstraße. Seit dieser Zeit bestand nun der Plan der Errichtung einer Haushaltungsschule sowie einer Kleinkinderschule in den verlassenen Räumen. Allerdings mußten diese zweckentsprechend umgebaut und renoviert werden. Augenblicklich sind auch die Innenräume und auch die Zimmer für das Bedienungspersonal, die Lehrkräfte, hergerichtet worden. Die Lehrsäle selbst sind gleichfalls fertiggestellt. In den Kellerräumen ist mit modernem Komfort die Haushaltungsschule mit einem großen Küchenraum eingerichtet. Das Gebäude ist mit Dampfheizung versehen. Für den Fall, daß es regnen sollte, ist für die kleinen Besucher der Spielschule eine Glasveranda, die sehr geräumig ist, zum Aufenthalt derselben hergerichtet. Der Garten selbst, der weit und massiv umzäunt wird, enthält neben einem geräumigen Spielplatz für die Kinder eine Gemüseabteilung, die für die Haushaltungsschule sein soll. Diese Arbeiten erfordern allerdings eine besondere Aufmerksamkeit, weil das Gelände sehr uneben ist und großer Planierungsarbeiten bedarf. An den Zäunen werden Hecken und Jungbäume angepflanzt. Desgleichen besteht also die Absicht dort einen botanischen Garten anzulegen. Das Ganze wird nach der endgültigen Vollendung, wenn die Innenräume ausgemalt sein werden, auch äußerlich einen imposanten Eindruck erwecken. Bemerkt sei hier noch, daß die Inneneinrichtung nach den modernsten Vorschriften der Technik und Hygiene erfolgt ist. So kann man mit Bestimmtheit erwarten, daß dieser neuen Schöpfung vonseiten der Myslowitzer Bürgerschaft das notwendige Interesse entgegengebracht wird. Wie wir erfahren, erfolgt die feierliche Einweihung und Uebernahme am 1. November d. J. —h.

Was der Myslowitzer Magistrat beschloß.

In einer der letzten Sitzungen des Myslowitzer Magistrats wurde beschlossen, den Wohnungszins in gewissen städtischen Wohnungen zu erhöhen. Der Magistrat erhofft aus dieser Erhöhung einen besonderen Fonds für die Arbeitslosenhilfe herauszuschlagen. Desgleichen beschloß man, die Wochenmarktgebühren um 50 Prozent zu erhöhen. Der daraus sich ergebende Gewinn soll gleichfalls für die Arbeitslosenhilfe verwandt werden. Im weiteren wurde der Kostenanschlag für den Bau einer Kloakengrube beim städtischen Wohnhaus, an der ulica Zacheuty, bewilligt. Dem städtischen Bauamt wurde die gründliche Renovierung der Weichen an der Zufahrtstraße zum städtischen Schlachthaus übertragen. Für den Bau von Oefen in dem neuerbauten städtischen Wohnhause an der ulica Zacheuty beschloß man, einen Konkurs auszuschreiben. Darauf entschied man über verschiedene Streitfragen, die mit kleineren Installierungsarbeiten, die mit der Errichtung von 2- bezw. 3-Zimmerwohnungen im oben genannten Wohnhaus im Zusammenhang stehen, gemeinsam erledigt wurden. Zur Kenntnis genommen wurde ferner das Protokoll über die Arbeiten an der Telephonfernleitung, sowie ein solches über den Umsatz des städtischen Schlachthauses (Monat Juli 19 744.50 Zloty — Monat August 19 296.90 Zloty). Zum Schluß der Sitzung wurde über verschiedene Steuer-, Verwaltungs- und Personalangelegenheiten verhandelt. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Von 4 Rowdys schwer mißhandelt. Zur mitternächtlichen Stunde wurde der Arbeiter Gerhard Kommander aus Schwientochlowitz zwischen der Mathildegrube und der Parkanlage bei Piasniki von 4 Rowdys angefallen. Einer der Komplizen versetzte dem Kommander mit einem harten Gegenstand einen wuchtigen Schlag gegen den Kopf. Hernach wurde der Angefallene in den Straßengraben geworfen. Die Täter warfen sich dann erneut auf Kommander und versetzten ihm drei Messerstiche in die Schulter. K. trug sehr erhebliche Verletzungen davon. Schließlich zogen die Rowdys dem Ueberfallenen die Schuhe aus, welche sie dann später fortwarfen. Die rabiaten Burschen verschwanden in der Richtung Chropaczow. Der verletzte Kommander ist nach dem Knappschaftsspital überführt worden. x.

Feuer in der Straßenbahn-Wartehalle. Infolge Kurzschluß brach in der Wartehalle der Straßenbahn, auf der ul. Wierecka in Schwientochlowitz, Feuer aus. Die Feuerwehr wurde alarmiert, welche den Brand in kurzer Zeit löschte. Das Dach wurde zur Hälfte zerstört. Die Wartehalle wurde aus einem, nicht in Betrieb befindlichen Straßenbahnwagen eingerichtet. x.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Auch ein Opfer der Wirtschaftskrise.) Gestern wurden den Arbeitslosen die Schächte des wilden Bergbaues am Bahnhof zusammengesprengt. Die polizeiliche Aufsicht leitete der hiesige Amtsvorsteher Sojka. Beim Fällen eines Baumes kam Sojka so unglücklich unter denselben, daß ihm dabei ein Bein am Knie gebrochen wurde. Ferner erlitt er noch schwere innere Verletzungen. S. ist somit auch ein Opfer der Wirtschaftskrise geworden. Sein Mißgeschick wird allgemein bedauert, da S. ein ruhiger und besonnener Pole ist und allgemein geschätzt wird. p.

Rybnik und Umgebung

Grenzer wird aus dem Gebüsch beschossen.

Zur Nachtzeit beobachtete ein polnischer Grenzer auf dem Grenzabschnitt Raszczyce auf der deutschen Seite, aber hart am Grenzstreifen, 5 Personen, welche sich von Marklowitz nach dem Grenzhäuschen zu, näherten. Die Täter versuchten über einen Zaun auf polnisches Gebiet zu gelangen, führten jedoch ihr Vorhaben nicht aus, als sie sahen, daß der Grenzbeamte scharf auf dem Posten war und den Vorfall beobachtete. Sie entkamen unerkannt auf den Feldwegen in der Richtung Marklowitz. Dieser Vorfall ereignete sich am 16. d. Mts. In der darauffolgenden Nacht wurde um die gleiche Stunde ein Grenzstreifen bei einem Kontrollgang in der Gemeinde Budzin, beim Grenzstein 153, und zwar zwischen Marklowitz und Raszczyce, von unbekannten Tätern, welche sich auf der deutschen Seite in einem Gebüsch verbargen, beschossen. Sämtliche Schüsse gingen jedoch fehl. Es wurden entsprechende Ermittelungen eingeleitet. x.

Lublinitz und Umgebung

Schwerer Raubüberfall auf der Waldstraße.

In der Dunkelstunde wurde auf der Waldstraße zwischen Kaletty und Kolonie Strzebinska der Fleischer Wladislaus Polomski aus Jendryssek von drei Tätern überfallen. Die Banditen warfen den Fleischer zu Boden, mißhandelten ihn arg und entwendeten danach einen Geldbetrag von 111 Zloty. Sie gaben zwei Revolverschüsse in die Luft ab und verschwanden dann im Walddickicht. Es sind seitens der Polizei Recherchen nach den Banditen eingeleitet worden. x.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Wienersängerknaben — Gäste des Oesterr. Hilfsvereines Bielsko. Am Montag, den 21. d. Mts., findet im großen Schießhaussaale mit Beginn um 7 Uhr abends für diesen Monat die Monatsversammlung des österr. Hilfsvereines Bielsko statt, zu welcher alle Mitglieder geladen werden. Dieser Abend wird vornehmlich unseren lieben Gästen, den Wienersängerknaben, gewidmet werden. Wegen Mangel an Zeit werden keine besonderen Einladungen versandt und wird gebeten, die Abhaltung der Monatsversammlung mündlich weiter zu geben. Gäste sind, wie immer, herzlichst willkommen. Der Vorstand.

Stadttheater-Bielitz. (Beginn d. Abonnements-Einschreibungen.) Die Bielitzer Theatergesellschaft m. b. H. teilt ihren Stammabonnenten mit, daß der Umtausch der Abonnements-Bestätigungen gegen die Abonnementskarten für die Spielzeit 1931/32 (1. Oktober 1931 bis 30. April 1932) in der Gesellschaftskanzlei Stadttheater 1. Stock, an den Wochentagen in der Zeit von 9—12 Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachm. vorgenommen werden kann. Bei Entgegennahme der Abonnementskarten ist die erste Abonnementsrate zu zahlen. Bei Gastspielen genießen die Abonnenten gegen Vorweisung ihrer Abonnementskarten an der Theaterkasse eine 10prozentige Preisermäßigung, außerdem steht ihnen zwei Tage vor dem allgemeinen Verkauf für die bezügliche Vorstellung das Vorkaufsrecht zu.

Gastspiel der Wiener Sängerknaben. Samstag, den 19. September, abends 8 Uhr: „Flotte Bursche", Oper von Suppee, hierauf Chöre. Sonntag, den 20. September, abends 8 Uhr: „Die Opernprobe", Oper von Lortzing, hierauf Chöre. Restliche Karten an der Tageskasse von 10—12½ Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

Stenographie-Unterricht. Der Vorstand des Gabelsberger Stenographenvereins in Bielsko bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß in der zweiten Hälfte des Monats September folgende Stenographiekurse eröffnet werden. Montag, den 21. 9. im unentgeltlichen Uebungskursus für deutsche Geschäftsstenographie. Dienstag, den 22. 9. ein Fortbildungskursus für polnische Stenographie. Mittwoch, den 23. 9. ein Anfänger- und ein Fortbildungskursus für deutsche Stenographie. Donnerstag der Anfängerkursus für polnische Stenographie. Alle Kurse beginnen um ½7 Uhr abends und werden in der Knabenschule am evang. Kirchplatz abgehalten. Anmeldungen nimmt das Sekretariat des Privatbeamten-Verbandes, Plac Smolki, (Börsenplatz) 4 oder der Kursleiter vor Beginn der Kurse entgegen. Der Kursbeitrag beträgt 5 Zloty für den Monat (6 Stunden). Die Kurse dauenr 6 Monate. Der Vorstand ladet freundlichst zum Besuche der Kurse ein.

Kundmachung. Vom Bialaer Magistrat werden folgende Fleischpreise bekannt gegeben, die ab 17. September bis auf Widerruf in Geltung sind: 1 Kg. Rindfleisch mit 20 Proz. Zuwage (hinteres) 2 Zloty. 1 Kg. Rindfleisch mit 20 Proz. Zuwage (vorderes) 1,80 Zloty. 1 Kg. Rindfleisch ohne Zuwage 2,60 Zloty. 1 Kg. Schweinefleisch mit 15 Proz. Zuwage 2,20—2,40 Zloty. 1 Kg. Schweinskoteletten mit Zuwage 2,40 Zloty. 1 Kg. Schweinskoteletten ohne Zuwage 2,90 Zloty. 1 Kg. Kalbfleisch mit 25 Proz. Zuwage (hinteres) 2,20 Zloty. 1 Kg. Kalbfleisch mit 25 Proz. Zuwage (vorderes) 1,80 Zloty. 1 Kg. Kalbfleisch ohne Zuwage 3,00 Zloty. 1 Kg. Schinken ganz 5,40 Zloty. 1 Kg. Schinken geschnitten 6,40 Zloty. 1 Kg. Wurst gewöhnliche 3,00 Zloty. 1 Kg. Wurst geschnitten 4,20 Zloty. 1 Kg. frischen Speck 2,40—2,60 Zloty. 1 Kg. Schmalz 3,50 Zloty. 1 Kg. Schmeer 2,40—2,60 Zloty. Koscherfleisch: 1 Kg. Rindfleisch mit 20 Prozent Zuwage 2,10 Zloty. 1 Kg. Rindfleisch ohne Zuwage 2,40 Zloty. 1 Kg. Kalbfleisch 2,10 Zloty. Die Ueberschreitung obiger Preise wird nach den gesetzlichen Bestimmungen mit Arreststrafe bis 6 Wochen oder einer Geldstrafe bis 10 000 Zloty bestraft.

Lipnik. (Unglücksfall.) Freitag um 2 Uhr früh stürzte die 37 Jahre alte Klimot, auf der Lipniker Dorfstraße, vom hohen Straßendamm und erlitt einen Schenkelbruch. Die Verunglückte wurde von der freiw. Rettungsstation ins Bialaer Spital überführt. Das Unglück passierte aus dem Grunde, da sie am äußersten Straßenrand hinter dem Geländer ging.

Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Sonntag, den 20. Sept., 3 Uhr nachm., Pokalwettspiel gegen Freie Turner Nikelsdorf, am Sportplatz Aleksanderfeld, 6 Uhr abends Volkstanz, Probe, nachher Spielabend.

Montag, den 21. Sept. 5 Uhr nachm. Handballtraining, um 7 Uhr abends Diskussionsabend mit Lichtbildervortrag.

Dienstag, den 22. Sept. 7 Uhr abends Gesangstunde im „Tivoli".

Mittwoch, den 23. Sept. 7 Uhr abends Theaterprobe im kleinen Saal und Mädchenhandarbeit im Vereinszimmer.

Donnerstag, den 24. Sept. 5 Uhr nachm. Handballtraining.

Freitag, den 25. Sept. ½8 Uhr abends Theaterprobe.

Samstag, den 26. Sept. 6 Uhr abends Volkstanzprobe.

Sonntag, den 27. Sept. 6 Uhr abends Volkstanzprobe, nachher Spielabend. Die Vereinsleitung.

Arbeiterturn- und Sportverein „Vorwärts" Bielitz. Am Samstag, den 19. September l. J. findet um 6 Uhr abends im Arbeiterheim in Bielitz die fällige Vorstandssitzung statt. Sämtliche Vorstandsmitglieder haben bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Die Antwort des Herrn Dr. Dallet auf den Bericht des Gläubigerkomitees

Wie bereits in unserem Blatt berichtet wurde, fand am 14. d. M. im Schießhaussaal

eine Gläubigerversammlung

statt, in welcher das Gläubigerkomitee einen Tätigkeitsbericht erstattete. Wir haben diesen Bericht als verworren, juridisch unhaltbar bezeichnet. Nun bringen wir die Stimme eines Rechtsanwalts älterer Schule, des Herrn Dr. Dallet, des Seniors der Bielitzer Rechtsanwälte. Wir bringen diese Rede deswegen, weil sie die einzige war, die sachlich das ganze Eskomptebankproblem erfaßte.

Nun lassen wir die Rede des Herrn Dr. Dallet folgen, indem wir seine Darlegungen in vier Absätze teilen.

Dr. Dallet sagte:

1. Die Vorredner, welche die Tätigkeit des Gläubigerkomitees verherrlicht haben, legen den uninformierten Gläubigermassen Losungen vor, die gänzlich unreal, schaffen Konstruktionen, die juridisch unhaltbar sind. — Manche von Ihnen sprechen von der Liquidierung der Bank, welche nach Genehmigung des Ausgleiches erfolgen soll. Diese Herrn sind sich dessen nicht bewußt, daß eine solche Liquidation nach Abschluß des Ausgleiches juridisch unmöglich ist. Ein Ausgleich bezweckt doch nicht den Verfall sondern die Sanierung des Unternehmens. In dem Augenblick, wo der Ausgleich zustande kam, verlieren die Gläubiger jeden Einfluß auf den weiteren Geschäftsgang des Schuldners, der Masseverwalter wird seines Amtes enthoben und die Schuldermasse übergeht wieder in die Hände derjenigen, welche den Bankerott herbeigeführt haben.

Eine solche Forderung erzeugt demnach eine Fiktion. Die Schaffung einer solchen Fiktion ist unehrlich, denn sie führt zur Verdunkelung des wirklichen Tatbestandes oder zur Verdummung der Gläubiger.

2. Jene Herren, die für die Genehmigung des Ausgleiches eintreten, begründen dies damit, daß im Falle der Ablehnung des Ausgleiches ein Konkurs kommt, welcher nur den Konkursmasseverwalter bereichert, aber den Gläubigern keine Vorteile bietet. Auch diese Behauptung ist grundfalsch. Der Fall Signer, welcher durch Dr. S. zitiert wurde, besagt und beweist gar nichts, da schon im Augenblick der Konkurseröffnung kein greifbares Vermögen vorhanden war. Anders war es beim Konkurs der Industriebank. Diese Bank wies zwei Millionen im Passivstand auf und die Liquidierung des Bankvermögens im Wege des Konkurses ergab 67 000 Dollar d. h. ca. 30 Prozent der Forderungen.

Die Eskomptebank besitzt ein Vermögen und es besteht gar nicht die Gefahr, daß der Konkurs keine positiven Resultate ergeben werde.

3. Die Liquidation der Industriebank ergab deshalb günstige Resultate, denn sie wurde Männern mit kristallreinen Händen übertragen.

Redner erachtete es als höchst ungebührlich, daß Mitglieder des Gläubigerkomitees für ihre Tätigkeit bezahlt werden, überdies noch aus der Schuldnermasse, und daß ein Vertreter der Gläubiger zugleich den Schuldner vertritt, wie dies leider im Falle der Eskomptebank Platz gegriffen hat.

4. Redner verlangt, daß in das Gläubigerkomitee bezw. in das zu gründende Liquidationskomitee ehrliche Männer mit absolut reinen Händen hineinkommen, Männer, die keinerlei Interessengemeinschaft mit der Bank haben. Denn nur solche Männer entbieten die Garantie, daß die Rechte der Gläubiger keine Schmälerung erfahren.

Natürlich sind hier nur die Grundgedanken wiedergegeben. Sie genügen. Sie charakterisieren genügend die Herrn des Gläubigerkomitees, ihre juridische und moralische Eignung.

Es ist bezeichnend, daß kein Mitglied des Gläubigerkomittes den Mut aufbrachte, gegen diese harte, unverblümte Anklagen irgend etwas als Rechtfertigung vorzubringen.

Blicke ins Dritte Reich

Hitlers Kasernenhof

Ein süddeutscher „Sturmführer", der, angewidert von dem Kadavergehorsam und dem Kasernenhofdrill in den Sturmabteilungen, die Hitlerpartei verlassen hat, stellt uns folgenden Befehl zur Verfügung. Das Dokument, das anmutet wie ein Erlaß Wilhelms II. in den Jahren seines ärgsten Größenwahns, zeigt, mit welchen Sorgen sich die Spottgeburt einer „Arbeiterpartei" beschäftigt, während Millionen Menschen hungern. Man lese diesen „Befehl" und jeder normal begabte Mensch wird sich selber die Antwort auf die Frage geben können,

wie es im Deutschen Reich aussehen würde, wenn die Leute mit diesen Kommißhirnen die Gewalt in die Hand bekämen.

Zu essen gäbe es dann noch weniger. Nur Soldaten gäbe es dann im Ueberfluß und Kasernenhöfe noch mehr. — Hier der

Wortlaut des Befehls

N.S.D.A.P. München.

An die Führer der Standarte
bis einschließlich Sturmführer.

Es ist mir aufgefallen, daß bei dem letztmaligen öffentlichen Auftreten der SA Leute Dienst taten, die nicht die einfachsten SA-Kenntnisse besaßen.

Ich ordne daher an, daß in Zukunft nur solche SA-Männer zum öffentlichen Dienst zugelassen werden, die mindestens 4 Sturmappelle pünktlich, vom Anfang bis zum Schluß, diensttuend besucht haben. In diesen 4 Sturmappellen sind jeweils die neu hinzugetretenen SA-Männer in den nachstehend aufgeführten Punkten streng und genauestens auszubilden, und ich stelle es den Sturmführern anheim, SA-Männer, die bei dem 4. Sturmappell, der sozusagen als Prüfung für den öffentlichen Dienst aufzufassen ist, den Anforderungen nicht restlos genügen, solange für die Teilnahme am öffentlichen Dienst zurückzustellen, bis sie durch den Besuch eines oder mehrerer weiterer Dienst-(Sturm-)appellen, die erforderlichen theoretischen und praktischen Kenntnisse, die ich als Mindestmaß verlangen muß, erworben haben.

Folgende Kenntnisse und deren praktische Ausführungen setze ich für die Teilnahme am öffentlichen Dienst als Mindestnorm fest:

1. **Persönliches Kennen des Standartenführers, des Standarten-Adjutanten und der sonstigen zum Standarten-Stabe gehörenden Führer, der Sturmbann-Führer und deren Adjutanten von Angesicht, also auch in Zivil.**
2. **Die Abzeichen sämtlicher Führer bis zum Standarten-Führer.**
3. **Die Einteilung der SA von der Schar bis zur obersten SA-Führung.**
4. **Unterschied zwischen SA und SS.**
5. **Die Anrede der Führer, besonders daß niemand mit „Herr" angeredet wird, sondern nur z. B. „Standarten-Führer" oder „Sturmbann-Führer" oder „Sturm-Führer".**
6. **Der gegenseitige Hitlergruß auf der Straße. Es ist vorgekommen, daß SA-Männer mit der Zigarette im Munde Ehrenbezeigungen erwiesen haben (Punkte 179—181 der Dienstvorschrift). Es ist auch darauf hinzuweisen, daß der einzelne SA-Mann nicht auf der Straße Front macht, wenn er einem Vorgesetzten begegnet.**
7. **Jeder SA-Mann muß wissen, daß er gegenüber einem Führer Haltung anzunehmen hat, auch gegenüber einem SS-Führer.**
8. **Verhalten beim Absingen des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes. Es wird „Stillgestanden", und zwar während der sämtlichen Strophen. Der Arm wird beim Deutschland-Lied nur beim Refrain und beim Horst-Wessel-Lied nur bei der ersten und letzten Strophe erhoben.**
9. **Der Hitlergruß in der Formation. (Siehe Punkt 325 der Dienstvorschrift.)**
10. **Verhalten beim Abschreiten der Front durch einen Vorgesetzten. (Siehe Punkt 325 der D.-V.) — Wieviel hundert Punkte mag dieses Exerzierreglement wohl umfassen? — Red. d. LV.**
11. **Jeder SA-Mann muß wissen, daß bei dem Kommando „die Augen links" oder „Augen rechts" der Führer angesehen wird, dem die Meldung erstattet wird.**
12. **Daß den Fahnen und Standarten Ehrenbezeigungen zu erweisen sind.**
13. **Jeder SA-Mann muß vorschriftsmäßig stillstehen können, wobei auch die Augen unverwandt auf einen Punkt geradeaus sehen und nicht umherwandeln.**
14. **Wendungen. Alle Wendungen auf dem linken Absatze.**
15. **Rasches Antreten, in Linie und in Gruppenkolonne.**
16. **Scharenschwenkungen.**
17. **In Doppelreihe rechts oder links um.**

Es ist notwendig, daß die vorstehend, als Richtlinie für allererste Ausbildung neu hinzugetretener SA-Männer aufgeführten Punkte von jedem neuen SA-Mann beherrscht werden und ihm in Fleisch und Blut übergegangen sind, um bei öffentlichem Dienst der SA das einheitliche Bild nicht zu zerreißen.

Wie herrlich müßte das erst im Dritten Reich werden, wenn die ganze deutsche Jugend nach diesem Reglement gedrillt und geschliffen würde und die gesamte Bevölkerung Deutschland unter dem Kommando des Hitler-Mussolinchens stünde!

Für Hitler und das sogenannte „Dritte Reich" schwärmt auch unsere „Beskidenländische deutsche Zeitung".

Die Vereinsleitung des Arbeiter-Abstinentenbund in Bielsko veranstaltet am Sonntag, den 20. September eine Besichtigung der Talsperre in Lobnitz, wozu obengenannte Vereinsleitung alle ihre Mitglieder und Gönner auf das Freundlichste einladet. Treffpunkt um 3 Uhr nachmittags bei der Restauration Follwaczny in Luisental, von wo aus gemeinsamer Abmarsch zur Talsperre erfolgt. Im Falle ungünstiger Witterung erfolgt die Besichtigung am nächstfolgenden schönen Sonntag. Die Vereinsleitung.

Nikelsdorf. Am Samstag, den 19. d. M. findet um ½7 Uhr abends in Gansers Gasthaus eine Vorstandssitzung der Freien Turnerschaft von Nikelsdorf statt. Nach der Vorstandssitzung Mitgliederversammlung.

Lobnitz. Sonntag, den 27. Sept., 4 Uhr nachmittags, veranstaltet der politische Wahlverein „Vorwärts" in der Luisenthaler Restauration einen Unterhaltungsabend, wozu an alle Freunde und Gönner die herzlichste Einladung ergeht. Daselbst findet vom 20.—27. Sept. ein Preiskegelschieben statt. Das Komitee.

Der Arbeiter-Sänger

Neue Sänger — Neue Kämpfer!

Der Ruf der Arbeiter-Sänger für das Arbeiterlied und somit für Verbreitung der Arbeiterkultur ist nicht ungehört verhallt. Heute können wir von zwei neuen Vereinen berichten, die die Tätigkeit in unserem Sinne und in unserem Bunde aufgenommen haben. Es sind dies: der gemischte Chor „Freundschaft" in Gieschewald und der Männerchor „Freie Sänger" in Nikolai. Beide Vereine begannen mit ihrer Tätigkeit am Sonnabend, den 12. September. Die Vorbereitungen liegen bei beiden schon mehrere Monate zurück.

In Nikolai ist es eigentlich kein ganz neuer Verein, sondern nur eine Wiederbelebung des im Jahre 1927 gegründeten gemischten Chor „Freie Sänger", der den Gesang, infolge Mangel an Altstimmen, einstellen mußte. Jetzt haben sich ältere, erfahrene und verantwortungsbewußte Parteigenossen in den Dienst des Vereins gestellt. 25 Männer waren am Sonnabend abends in der Privatschule anwesend, traten dem Verein bei und wählten einen neuen Vorstand. Von nun an sollen die Proben regelmäßig abgehalten werden. Diesen ersten Abend wurden die neuen Mitglieder durch ein Männerdoppelquartett der „Freien Sänger" Kattowitz unter der Leitung des Bundesvorsitzenden E. Groll unterhalten.

„Freundschaft" Gieschewald ist ein ganz neuer Verein. (Ueber den Gründungsverlauf wurde an anderer Stelle berichtet.) Auch hier sind verantwortungsbewußte Männer am Werk, so daß auch hier die Garantie für ein gutes Gedeihen des Vereins besteht.

Neue Sänger — Neue Kämpfer! Euch alle heißen die alten Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes in Polen mit einem herzlichen Freundschaft willkommen. Auch euch grüßen die Sangesschwestern und -brüder aus der Arbeiter-Sängerinternationale.

24 Vereine bestanden vor der Grenzziehung im heutigen Polnisch-Oberschlesien (ohne Bielitz). Heute sind es nur 10 Vereine. In welcher Ortschaft wird der elfte Verein zusammenkommen?

Wege der Kunstgestaltung im Proletariat

Von Hubert Eckartz.

Zu Beginn der menschlichen Gesellschaft gab es klassenlose Gemeinschaft. Sie fand ihren Ausdruck auch in einer Gemeinschaftskunst. Es gab noch keine Trennung von Künstler und Publikum. Die Kunst hatte große Bedeutung in dieser Gesellschaftsform. Man schmückte Handwerksgeräte, Waffen, Hausrat und besonders auch den eigenen Körper. Die Feste wurden mit Gesang und Pantomime (darstellendem Tanz) zu Angelegenheiten des ganzen Stammes.

In der gewordenen Klassen-Gesellschaft hörte die Kunst auf, eine Gemeinschaftsangelegenheit zu sein: sie trat in den Dienst der herrschenden Klasse. Wenn sich auch eine Volkskunst als Rest der ursprünglichen Gemeinschaftskunst durch Jahrtausende erhielt, so ging doch langsam ihre Produktivität, ihre Originalität zurück. Sie verschwand in dem Maße, wie sich die Klassengegensätze verschärften. Im 19. Jahrhundert ist kaum noch etwas von der Volkskunst übriggeblieben. Die Kunst im Dienste der herrschenden Klasse wurde zu einem geeigneten Mittel zur Festigung der Klassenherrschaft.

Es entstand das Berufskünstlertum und damit ein mehr und mehr passives Publikum. Die Berufskunst wurde Spezialfach. Die Kunst war nur wenigen Eingeweihten verständlich. Dem kleinen Mann mußte sie ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Das ist etwa der Zustand der Gegenwart.

Welche Aufgaben erwachsen da der Arbeiter-Sängerbewegung?

Das Proletariat hat die Macht der Musik einsehen gelernt. Es begriff, daß man mit der Musik das Gefühlsleben der Menschen beherrscht und damit die Menschen selbst. So entstanden Arbeiterchöre, zunächst ganz im Stile des bürgerlichen Männerchors, aber mit der Absicht auf Pflege proletarischer Chorwerke. Es war aber noch nicht genügend Stoff vorhanden. Und was geschrieben wurde, war der damals üblichen Literatur kaum überlegen. Die Leistungsfähigkeit der Arbeiterchöre stieg. Viele Chöre machten sich an Aufgaben, die vergangenen Gesellschaftsstufen entstammen. Es ist peinlich, zu sehen, wie diese Vereine nur langsam sich der Aufgabe zuneigen einer neuen Gesellschaftsform zu dienen.

Der heutige Kunstbetrieb zeigt vollkommen das Gesicht des kapitalistischen Systems. Die Arbeiterchöre müssen nach anderen Formen streben. Nicht allein das, was gesungen wird, ist von Belang, sondern auch, wie es dem Gesellschaftsleben eingeordnet wird. Wenn wir eine klassenlose Gesellschaft erstreben, werden wir zu einer Gemeinschaftskunst gelangen müssen. Und es ist sehr wohl möglich, dies schon heute vorzubereiten.

Eine gelegentliche große proletarisch-musikalische Veranstaltung als Demonstration ist durchaus brauchbar. Von größter Bedeutung aber sind die proletarischen Feste (Maifeier, Freidenkerfeste usw.). In diese Feste gehört das, was bisher für Konzerte erarbeitet wurde. Heute ist es oft so, daß bei diesen Gelegenheiten kleine Verlegenheitsliedchen gesungen werden, womöglich noch mit einem Ersatzdirigenten. Und die Organisationen? Sie verlangen — leider — meist nicht mehr.

Hier wäre es von Wichtigkeit, daß von den Arbeiter-Organisationen der Musik ein größerer Raum belassen würde. Eine finanzielle Unterstützung der Chorverbände ist notwendig. Die Chorvereine müßten ihren Eifer auf diese Feste verlegen. Das wäre ein Weg zur Gemeinschaftskunst. Die Musik würde in das Leben des Proletariers eingeordnet; sie bekäme praktische Bedeutung.

Auch die Proben könnten eine Umgestaltung vertragen. Schon der Name Singabende wäre geeigneter. Zunächst muß den Sängern Stoff geboten werden, der sie angeht, also Kunst und Leben verbindet. Diesen Stoff aber in bester Gestaltung! Vor allem: Pflege der Polyphonie (das ist selbständige melodische Führung aller Stimmen). Auch darin liegt eine Tendenz zur Gemeinschaftskunst, daß sich alle Stimmen gleichberechtigt an der Gestaltung des Kunstwerks beteiligen.

Es ginge zu weit, wenn hier die praktische Gestaltung der Singabende ausführlich dargestellt würde, soviel auch dazu zu sagen wäre. Nur das noch: In diese Abende gehört eigentlich auch „Publikum". Damit würde die proletarische Musikpflege weitere Kreise ziehen. Vorausgesetzt, daß die Abende interessant genug gestaltet würden.

Erfahrungsgemäß ist der Gesangverein im Leben des Arbeitersängers eine Angelegenheit von besonderer Bedeutung. Es ist nur die Frage einer geschickten Leitung und Propaganda, dieser besonderen Bedeutung einen festlichen Charakter zu verleihen. Damit wäre auch „Publikum" zu gewinnen. Natürlich ist es ganz unerläßlich, daß die Sänger auch musiktheoretisch so weit gebildet würden, daß sie aus den heutigen Analphabeten zu einigermaßen geschulten Kräften würden, damit das Einstudieren schneller und leichter von der Hand geht. In die Proben von heute ist kaum „Publikum" zu locken.

Aus alledem geht hervor, welche Aufgaben durch die Organisation der Arbeitersänger noch zu lösen sind. Alle diese Vorschläge können nur auf Grund einer zielbewußten Erziehung durch alle Funktionäre in Angriff genommen werden. Wenn es auch nicht möglich ist, hier alle Methoden anzuführen, so dürfte doch die Notwendigkeit solcher Aufgaben einleuchten. So könnte die Arbeiter-Sängerbewegung weiter helfen, die sozialistische Gesellschaftsform zu propagieren. Diese Gesellschaftsstufe erst wird dann die Verwirklichung des Ideals einer Gemeinschaftskunst ermöglichen.

Auch dein Lied werde Kampf!

... Und wenn du singst, du Arbeitsmann,
Vergiß es nie, vergiß es nicht:
Laß steigen hoch zum Himmel an
Das Lied das deine Ketten bricht,
Bis donnernd stürzt Zwing-Uris Turm,
Dein Lied sei — Sturm!

P. Enderling.

Kampf um eine Bessergestaltung der Lebenslage, Kampf um Freiheit und um Recht, Kampf um eine bessere Arbeiterkultur ist nicht nur heute die Losung der Proletarier, sie war es schon seit uralten Zeiten. Im Mittelalter kämpften die Bauern an der Seite der Proleten gegen die Leibeigenschaft, also gegen die Unterdrückung und — verloren. Die römischen Sklaven erhoben sich unter der Führung von Spartakus gegen ihre Tyrannen und wurden ins Meer getrieben. Gekämpft hat also das Proletariat seit den ältesten Zeiten. Nur — in den meisten Fällen — verloren. Warum . . .?

Nun, du wirst sagen, daß jener Kampf schlecht organisiert gewesen ist. Stimmt: Lieber Genosse, gehe aber etwas weiter, bringe deine Gedanken über das kurze Urteil hinaus. Die Geschichte ist doch wahrhaftig nicht nur dazu da, um Nachgelesen oder Nichtgelesen zu werden, sondern um Lehren daraus zu entnehmen. Wenn du, wenn wir alle die richtigen Lehren aus dieser Geschichte ziehen, dann sind jene Sklaven nicht umsonst versoffen, dann wurden jenen bezwungenen Bauern zu Luthers Zeiten nicht umsonst die Köpfe mit der Sense abgenäht. Dann sind alle diejenigen, die bisher als Märtyrer geblutet haben, für dich zum Wegweiser geworden.

Heute ist es der reinste Selbstmord mit der Faust oder mit Pflastersteinen Revolution gegen moderne Waffen, wie Tank, Flugzeuge, Gas usw. zu machen, so steht auf diesem Wegweiser geschrieben, denn wenn schon im Altertum oder im Mittelalter mit, beinahe, ausgeglichenen Waffen nichts erreicht werden konnte, so muß man heute doch tatsächlich bald nach anderen Kampfmethoden suchen. Diese Methode ist: Aufrüttelung der Gehirne der breitesten Massen, damit sie den Weg sehen, der ohne Blutvergießen den Kampf beendet. Dieses ist nur möglich, wenn alles, auch das, was der Mensch gern hat, in die Kampffront gestellt wird.

Ein Lied hat jeder gerne. Es dürfte wohl kaum einen Menschen geben (wenn er nicht gerade taubstumm ist), der noch nie gesungen hätte. Diese singenden Menschen in den Kampf um Menschheitsrechte, in den Kampf um Bessergestaltung der Lebenslage zu führen, ist eine der heiligsten Aufgaben des Arbeiter-Sängerbundes. Wie ernst der Arbeiter-Sängerbund dieses Ziel verfolgt, mag die Tatsache zeigen, daß es bei uns keine Wettkämpfe, also keine Sieger und Besiegten und auch keine Bundes- oder sonstige Meister, sondern nur Sänger, also, nur Kämpfer, gibt. Somit ist der Arbeiter-Sängerbund und seine Vereine wohl die einzigste Arbeiter-Kulturorganisation, die mit alter bürgerlicher Tradition, sich gegenseitig zu bekämpfen und bekriegen, gebrochen hat und deshalb muß sie auch mit allen Kräften gefördert werden.

Wie oft hast du nicht schon den Vorsatz gehabt, Mitglied eines Arbeiter-Gesangvereines zu werden? Dieser Vorsatz war gut, nur — leider — wurde er jedesmal vergessen, also gebrochen. Wenn jemand einen guten Vorsatz bricht, geht etwas in Stücke. Er selbst wird das Opfer, denn jedesmal verliert er etwas von seiner Selbstachtung, von seinem Selbstvertrauen. Es ist ihm etwas mißlungen, was er sich vorgenommen hat. Er hat seine Schwachheit bloßgestellt und nicht so energisch, als er glaubte. Nicht nur die Selbstachtung, sondern auch die Achtung und das Vertrauen anderer geht in die Brüche, wenn dieser Vorsatz einmal zum Versprechen wurde.

Darum, wenn du singst, du Arbeitsmann, so denke dran, vergiß es nie, daß es Arbeiter-Gesangvereine gibt, in die du mit deinem Lied hineingehörst. Und wenn du jemand singen hörst, so erinnere daran, daß es Vereine gibt, die die singenden Arbeitsschwestern und -Brüder zum Kampfe vereinigen wollen. Wenn deine Frau, deine erwachsenen Kinder oder deine Schwestern und Brüder singen, so zeige ihnen den Weg zum Arbeiter-Gesangverein.

Vergiß es nie, daß das Lied des Bergmann. von den Felsen nicht gewürdigt, sondern zurückgeworfen wird. Vergiß es nie, daß auch deine Stubenwände und Möbel wenig Verständnis für Gesangvorträge haben. Vergiß es nie, daß der Gastwirt seinen Schnaps und sein Bier bezahlt haben will, wenn du auch noch so „schön" gesungen hast. Denke aber stets daran, daß dein Lied zur Macht wird, der nichts widerstehen kann, wenn es von Tausenden, von Millionen, im Arbeiter-Gesangverein gesungen wird.

... Und wenn du singst, du Arbeitsmann — dann denke daran: **Nur im Arbeiter-Gesangverein hat dein Lied einen Zweck, denn dort wird es Kampf!** N.

Arbeitersänger

Von Bruno Schönlank.

Mit den ersten roten Fahnen,
die das Volk auf Barrikaden schwang,
sangst du schon dein kühnes Mahnen;
Arbeitersang, Rebellensang.
Und der Straßen düstre Häuserreihen
flogst du mit feurigen Zungen empor,
wecktest gequälter Menschen Aufschreien,
das sich gellend ein Echo beschwor:
Arbeitersänger, Mund der Masse,
singendes Herz der fiebernden Zeit,
voranmarschiert der Arbeiterklasse,
vorwärts, aufwärts, zum Kampf bereit!

Bis wir uns die Welt errungen,
in der Arbeit Knechtschaft nicht und Zwang,
sei selbst Keuchen heißer Lungen
Arbeitersang, Rebellensang.
Und der Massen dröhnend harte Schritte
treib du mit Rhythmus drängend voran.
Arbeitssang aus unsrer Mitte
führ' zur Tatkraft Frau und Mann.
Arbeitersänger, Mund der Masse,
singendes Herz der fiebernden Zeit.
voranmarschiert der Arbeiterklasse,
vorwärts, aufwärts, zum Kampf bereit!

Parole für Sonntag den 20. September 1931

Auf nach dem Redenberg zum Konzert der Freien Sänger!

Wo bleibt der zweite Mann?

„Laßt mich nun endlich in Ruhe, ich habe meine Pflicht getan!" denkst du und drehst dich auf die andere Seite. Nein, lieber Genosse, nur herunter vom Sofa! Wir sind noch nicht soweit, um der Ruhe pflegen zu können. Es ist diesmal ein anderes Gebiet, auf dem du den zweiten Mann suchen oder stellen sollst, ein Gebiet, nicht weniger wichtig als das parteipolitische.

Du brauchst zu deiner Werbung keine ciceronische Beredsamkeit. Rethorische Finessen sind nicht vonnöten. Beim zu Werbenden muß nur vorhanden sein: musikalisches Gehör und Singstimme!

Jetzt weißt du also, **wo** hinaus ich will und hast du auch gleich deine Gegengründe, **Chorgesang**, meinst du, ist eine ganz schöne Sache, aber zu sehr persönliche Angelegenheit, als daß sich die Werbung lohnte. Weit gefehlt, lieber Freund! Der Arbeitergesang ist ein Teil unserer breiten, gewaltigen Arbeiterbewegung, ein Teil des Klassenkampfes, der zwar weniger von sich reden, umsomehr aber von sich hören macht! Er ist eine scharfe Waffe der Arbeiterschaft, von ihr selbst oft genug verkannt, vom Gegner aber recht gut erkannt. Was Worte oft nicht vermögen: Innerstes aufrütteln, Begeisterung zu entflammen für ein großes gemeinsames Ziel, das vom Ton getragene Wort schafft es!

Mehr als bloßes Hören es vermag, drängt das Singen zur proletarischen Solidarität! Ist nicht der Chor an sich schon ein Kollektiv? Und schafft nicht schon der Wille zum Werke etwas wirklich Gemeinsames? Jeder entledigt sich zu einem gewissen Teil seiner altgewohnten Individualität, ordnet sich ein und unter, um im Ganzen aufzugehen. Seine Stimme kommt im Ganzen zur Geltung und Bedeutung.

So entstehen Genossen, mein Freund! Der Sinn der Arbeiterbewegung wird ihnen, den „Indifferenten", allmählich klar. Ohne es zu wollen, wachsen sie zu größeren Aufgaben heran. Hypothese? Nein, täglich zu beobachtende Tatsache! Sie lohnt sich schon, die Werbearbeit. Sieh' die Arbeitersänger, mit welchem Idealismus sie ihren Gesang pflegen, mit welcher Aufopferung sie arbeiten. Immer bereit bei den Festen der Arbeiterschaft, sie, die Unbekannten, Ungenannten belohnt mit der Freude am Werke.

Doch, so höre ich dich sprechen, jetzt für den Arbeiter-Gesangverein werben, ihm beitreten, jetzt, in der Zeit der Erwerbslosen und Ausgesteuerten?! Ja, gerade jetzt. Jetzt den Kopf hoch, jetzt ein trotziges Arbeiterkampflied auf die Lippen! Wenn die Arbeitermassen antreten zum letzten Gefecht — sie sollten es singend tun!

Heraus, also Genosse, zur „Jagd, zur fröhlichen Jagd" auf den zweiten Mann! Wenn die Werbung auch einmal fehlschlägt; nur immer wieder beim Klassengenossen angeklopft. Du tust es ja nicht für dich allein, du tust es für eine große Sache.

Im gleichen Haus mit dir, oder im Nebenhaus, wohnt er, dein Nachbar, der immer beim „Holzmachen" so lustig singt. In einer Küche hantiert die Nachbarin, die den ganzen Tag trällert. Du kennst Genossen, die im bürgerlichen Chor singen. Im Betrieb, unter Bekannten — überall sind für den Arbeitergesang Geeignete! Heran an sie und mit ein paar freundlichen Worten geworben!

Oder wärest du etwa selbst noch nicht...? K. Ho.

Geist und Sprache sind erlaubte Waffen!
Lerne beides beherrschen u. gebrauchen
im Arbeiter-Gesangverein!

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Mittagskonzert. 14,10: Vorträge und Konzert. 16,40: Jugendstunde. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22: Vortrag und Berichte. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,10: Schallplatten. 17,35: Konzert. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Aus Warschau. 22,45: Aus Wilna. 23,15: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 14: Vorträge und Konzerte. 16,40: Kinderstunde. 16,55: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22: Vortrag. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: „Csardas-Fürstin", Operette. 22,30: Berichte. 23,45: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Sonntag, 20. September. 7: Konzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Konzert. 10: Rätselfunk. 10,10: Schachfunk. 10,30: Aus Kufstein: Konzert auf der Heldenorgel. 11,05: Katholische Morgenfeier. 12,30: Aus Berlin: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Was der Landwirt wissen muß! 14,20: Der Viehhandel in der Volkswirtschaft. 14,40: Die Hilflosen. 15: Zur Unterhaltung. 15,40: Norddeutschland—Süddeutschland (Fußball). 16,10 Unterhaltungkonzert. 17,10: Anfänge und Ziele des russ. Tonfilms. 17,30: Der Arbeitsmann erzählt. 17,50: Wetter, anschl.: Unterhaltungsmusik. 18,25: Studio, die neue Form des Filmschaffens. 18,50: Wetter; anschließend: Funkspiegel. 19,50: Sportresultate des Sonntags. 20: Aus Wien: Bruder Straubinger. (Operette). 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Porgrammänderungen. 22,45: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 21. September. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,10: Schulfunk. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Liederstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,15: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Vom Geheimnis der Zeit. 18: Aufstieg der Volkskunst. 18,25: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,40: Fünfzehn Minuten Englisch. 18,55: Das wird Sie interessieren! 19,10: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Wetter; anschl.: Aus Frankfurt a. M.: Feier aus Anlaß des 60jährigen Bestehens der Deutschen Bühnengenossenschaft. 21,15: Abendberichte. 21,25: Kammermusik. 21,50: Kabarett auf Schallplatten. 22,50: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,10: Funktechnischer Briefkasten. 23,25: Zehn Minuten Sport für den Laien. 23,35: Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bismarckhütte. Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr bei Brzezina, Mitgliederversammlung. Referent: Genossin Kowoll.

Myslowitz. Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr, bei Cholinski Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Gorny.

Orzesche, Ornontowitz und Umgegend. Am Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr, in Ornontowitz, Lokal Karusel, Mitgliederversammlung. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Kostuchna. Am Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr, findet bei Weiß unsere Versammlung der D. S. A. P. statt. Unsere Genossinnen der Frauenwohlfahrt sind ebenfalls herzlich dazu geladen. Referent: Genosse Raiwa.

Schwientochlowitz. (Mitgliederversammlung.) Am Donnerstag, den 24. September, nachmittags 4 Uhr, findet bei Fromer, Langestraße, eine Versammlung statt, zu der alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder nebst Frauen eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Arbeiterwohlfahrt.

Neudorf. Am Mittwoch, den 23. September, nachmittags 3½ Uhr, findet bei Goretzki eine Versammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt, zu welcher alle Genossen, Genossinnen und Gewerkschaftler eingeladen sind. Referent: Gen. Dorrn.

Metallarbeiter.

Kattowitz. Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Ehrenpflicht. Referent von der Bezirksleitung.

Nikolai. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 19. September 1931, nachmittags 6 Uhr, findet bei Borzutzki eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Kollege Kuzella. — In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Kollegen zu dieser Versammlung pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag: Fahrt nach Beuthen.

Arbeiter-Sängerbund.

Der **„Deutsche Kulturbund"** veranstaltet in der Zeit vom 26.—29. d. Mts., einen „Sprechchor-Kursus", welcher, von einer erstklassigen Kraft geleitet, unsern Mitgliedern unbedingt zu empfehlen ist. Da die Teilnahmekosten äußerst gering sind, empfiehlt es sich, gerade von unserer Sängerschaft recht zahlreich daran teilzunehmen.

Um in den Genuß einer Ermäßigung zu gelangen, müssen die Vorsitzenden die event. Meldungen unbedingt bis Montag, den 21. d. Mts., an die Adresse des Bundesvorsitzenden E. Groll, Katowice, „Zentralhotel" richten.

Desgleichen veranstaltet der „Deutsche Kulturbund" am Mittwoch, den 30. d. Mts., im Reitzensteinsaal, Katowice, Marjacka 17, einen „Goethe-Abend" zu welchem hierdurch die Mitglieder der Arbeiter-Gesangvereine gleichfalls eingeladen sind. Die Eintrittspreise betragen ein bis drei Zloty.

Programm der S. J. P. u. D. M. A. J., Ortsgruppe Wielkie Hajduki.

Am Sonntag, den 20. September: Fahrt nach Neudeck. Abmarsch 5 Uhr früh.

Am Mittwoch, den 23. September: Lichtbildervortrag.

Jeden Mittwoch Anfang 7 Uhr abends!

Freie Sänger.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 20. September, 2 Uhr nachmittags, Ausflug nach Königshütte, Redenberg. Sammeln an der Bergverwaltung.

Königshütte. („Volkschor Vorwärts".) Am Sonntag, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, veranstaltet obengenannter Chor ein großes Chor- und Instrumental-Konzert auf dem Redenberg. Dazu laden wir alle Gönner, Freunde, Partei- und Gewerkschaftsgenossen, sowie die Brudervereine herzlich ein. Eintritt 30 Groschen.

Kostuchna. Am Sonnabend, den 19. September, abends 7 Uhr, findet bei Weiß eine Versammlung, anläßlich des 5jährigen Bestehen der „Freien Sänger", statt. Hierzu werden alle diejenigen, die bei der Gründung anwesend waren, sowie alle früheren Mitglieder hiermit eingeladen. Nach der Versammlung Kommers.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

20. September 1931: Tarnowitz. Führer Fr. Schlensek.
27. September 1931: Brinitz.
4. Oktober 1931: Stilles Tal.

Abmarsch zu sämtlichen Touren um 5½ Uhr früh, vom Volkshaus.

Kattowitz. (Verband der Zimmerer.) Am Donnerstag, den 24. September d. Js., nachmittags 5 Uhr, findet im Zentralhotel eine Versammlung statt. Referent zur Stelle.

Kattowitz. Der Wirtschaftsverband der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Kattowitz, hält am Montag, den 21. d. Mts., im bekannten Saale seine fällige Monatsversammlung ab. Die Tagesordnung umfaßt eine Reihe wichtiger Gegenstände.

Zawodzie. (Bergarbeiter.) Sonntag, den 20. September, vormittags 10 Uhr, bei Posch. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Achtung, Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder!) Am Sonntag, den 20. d. Mts., veranstaltet der Arbeiter-Turnverein Königshütte seine diesjährigen Vereinskämpfe. Diese beginnen um 9 Uhr vormittags am Spotplatz und in der Turnhalle der Freien Turner (Volkshaus ulica 3-go Maja 6). Wir bitten alle Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder, die Kämpfe durch ihren Besuch zu beehren. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Nur freiwillige Spenden werden entgegengenommen. Helft und unterstützt die Arbeitersportler!

Königshütte. Montag, den 21. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte eine wichtige Sitzung der Bezirksleiter der dem A. D. G. B. angeschlossenen Organisationen, wie auch des Ortsausschußvorsitzenden statt.

Nikolai. Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Fortsetzung des Betriebsrätekursus in Nikolai, Lokal Freundschaft. Referent: Kollege Herrmann.

Polnische Staats-Klassenlotterie

5. Klasse 8. Ziehung

15000 zl. gewann Nr. 31358.
5000 zl. gewann Nr. 184236.
3000 zl. gewannen Nr.70670 160164 175085.
2000 zl. gewannen Nr. 10710 21851 38956 54711 155366 177315
1000 zl. gewannen Nr. 3825 14477 25116 25520 57914 86028 103906 110258 113117 114642 116317 165036 173731.
500 zl. gewannen Nr. 745 6023 8600 12341 13960 17018 17062 26225 32731 38234 39805 47356 51846 53095 57381 60679 64045 64261 67174 67717 68617 64694 79859 82659 84194 92317 102777 114774 115982 118108 119934 120712 123044 126185 131564 132731 133136 135148 135629 136024 137713 137779 138943 139177 140752 143609 146782 147053 151581 154674 156616 158318 158463 159869 159874 164186 166926 170056 173262 180664 180414 181920 183945 195088 196277 197890 198849 199501 202307 203874.